

KATHOLISCHE SonntagsZeitung FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 27./28. April 2024 / Nr. 17

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Ein ganzer Monat nur für die Muttergottes



Wer hätte das gedacht? Die traditionellen Marienandachten im Mai sind noch eine recht junge Tradition: Vor rund 200 Jahren – mitten im Marianischen Jahrhundert – verbreiteten sie sich in Europa.

Seite 31

Leben und Sterben auf der Überholspur



Dreimal gewann Ayrton Senna die Formel-1-Weltmeisterschaft. Als er vor 30 Jahren tödlich verunglückte, starb nicht nur einer der besten Rennfahrer aller Zeiten, sondern auch ein gläubiger Christ.

Seite 14

Wie ein Ei zum Bau einer Kapelle mahnte

Hennen und „Sterneier“ zieren den Altarraum einer Kirche im oberbayerischen Taxa. Die einstige Wallfahrt geht auf eine besondere Erinnerung zurück, ein Gelübde umzusetzen.

Seite 24



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Nichts als die Wahrheit? So lautet der Titel des Erinnerungsbuchs von Erzbischof Georg Günswein zu Benedikt XVI. Um ihn selbst gibt es derzeit vor allem Geschwätz und Gerüchte: Der als „George Clooney“ des Vatikans von Journalisten gefeierte, gewinnend lächelnde, sportliche Kirchenmann zieht die Schlagzeilen an wie der Zwetschgenkuchen die Wespen. Erst wurde der von Papst Franziskus pensionierte Schwarzwälder als neuer Botschafter in Costa Rica gehandelt. Dann trompeteten die Medien, der 67-Jährige werde neuer Botschafter im Baltikum. Ganz schlaue Köpfe, die gleichsam in fremde Köpfe hineinschauen können, wussten schon, warum Franziskus keinesfalls auf Günsweins Dienste verzichten will. Offiziell bestätigt wurde die neue Aufgabe bis Redaktionsschluss nicht.

In unmittelbarer Nähe zum Ukraine-Krieg wäre der gut vernetzte, diplomatisch erfahrene Ex-Chef des päpstlichen Hauses im Baltikum wohl eine Art päpstliche Geheimwaffe. Und weil Geheimwaffen geheim sind, hätte das in Bezug auf die öffentliche Wahrnehmung auch seine Vorteile. Nur die Gerüchteküche wäre deutlich ärmer gewürzt.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Albanien ist für Flüchtlinge meist nur eine Etappe auf ihrem Weg in die Europäische Union – insbesondere nach Deutschland. Wenn es nach der italienischen Regierung geht, wird das Balkanland für nicht wenige Asylsuchende bald vor allem eines sein: Endstation. Flüchtlinge, die übers Mittelmeer kommen, sollen für ihr Asylverfahren künftig nach Albanien gebracht werden. Das Hilfswerk Renovabis sieht das kritisch.

Seite 2/3

Asyl: Endstation Albanien?



Foto: Renuar Locaj/Caritas Albania

AUF DEM WEG IN DIE EUROPÄISCHE UNION

Geprägt von Migration

Italien plant Asylzentren in Albanien – Caritas gibt Flüchtlingen Perspektive

TIRANA – Kriegsflüchtlinge auf ihrem Weg nach Westeuropa, eine junge Generation, die ihr Glück anderswo vermutet, Heimkehrer: Albanien kennt alle Arten von Migranten. Die Caritas des südosteuropäischen Landes gibt ihnen eine neue Perspektive.

Als Arjan Dodaj 16 Jahre alt war, entschloss er sich zur Flucht: Das Regime des kommunistischen Diktators Enver Hoxha war zwei Jahre zuvor gefallen, die Grenzen wieder geöffnet – und sein Land ein wirtschaftlicher Scherbenhaufen. In Italien schlug Dodaj die Priesterlaufbahn ein. Damals konnte der Bootsflüchtling noch nicht ahnen, dass der Papst ihn 2021 zum Erzbischof des albanischen Hauptstadtbisstums Tirana-Durrës ernennen würde.

31 Jahre nach seiner Überfahrt über die Adria schätzt Dodaj, dass das „Gewissen der Weltgemeinschaft“ in Sachen Migration zwar gewachsen sei. Jedoch gebe es viel mehr Schutzsuchende als noch vor drei Jahrzehnten. Von der Politik wünscht sich der Geistliche daher eine „stärkere Antwort“ – zumal seine beiden Heimatländer Italien und Albanien sich derzeit erneut im Fokus einer Migrationsdebatte befinden.

Asylzentren an der Küste

Die italienische Regierung will in diesem Jahr mindestens zwei Asylzentren an Albaniens Küste bauen lassen. Die entsprechende Vereinbarung unterzeichneten Albaniens Ministerpräsident Edi Rama und seine italienische Amtskollegin Giorgia Meloni im vergangenen November in Rom. Migranten, die übers Mittelmeer kommen und von Italiens Küstenwache aufgegriffen werden, sollen demnach ihren Asylprozess in Albanien erleben – außerhalb der EU (siehe „Hintergrund“).

Ausgenommen von der umstrittenen Vereinbarung sind Schwangere, Kinder und andere vulnerable Gruppen: Sie sollen weiterhin in Italien an Land gehen dürfen. Die Zentren sollen unter Roms Verwaltung stehen und von den Sicherheitskräften beider Länder bewacht werden. Monatlich sollen die Ein-



▲ Arjan Dodaj, Erzbischof von Tirana-Durrës, war einst selbst als Flüchtling in Italien. Seine Bischofskirche ist die Pauluskathedrale in Tirana (rechts).



richtungen bis zu 3000 Asylsuchenden abfertigen.

Ariela Mitri nennt das Projekt ein „Unvermögen, mit Migration umzugehen“. Nach Ansicht der Migrationsexpertin der Caritas Albanien kämen die geplanten Zentren nach aktuellem Konzept eher Gefange-

nenlagern für irreguläre Migranten gleich. Zudem spiegle sich in dem Konzept eine gewisse Ironie wider: Der Balkanstaat bleibt selbst Auswanderungsland.

Mitri zufolge ist die Zahl der Asylanträge durch Albaner in der EU im Sommer 2021 „signifikant“

gestiegen. 2022 verließen mehr als 46 000 Albaner ihre Heimat – in vielen Fällen, um in Berlin, Wien oder Rom ein neues Leben zu beginnen. Darüber hinaus spielt Albanien eine zentrale Rolle für Migranten auf der Westbalkan-Route: Mehr als 99 000 irreguläre Übertritte verzeichnete die EU-Grenzbehörde Frontex voriges Jahr auf der zweitaktivsten Route nach Europa.

„Die meisten Migranten stammen aus Afghanistan, Syrien, Pakistan, Bangladesch, Iran und Nepal, einige auch aus Afrika. Für gewöhnlich kommen sie von Griechenland über die Grenze. Viele geben Deutschland als ihr Ziel an“, erzählt



▲ Albanien ist für viele Flüchtlinge eine Durchgangsstation auf dem Weg nach Deutschland und in andere EU-Länder.



▲ Ein Mitarbeiter der Caritas Albanien im Gespräch mit Flüchtlingen. Italiens Regierung will Asylverfahren künftig in das Land jenseits der Adria verlagern.

Mitri. Zwar sei die Regierung in Tirana bemüht, den Migrantenströmen durch bessere Gesetze gerecht zu werden. Aber knappe finanzielle und personelle Ressourcen blieben eine Hürde – und das Schicksal der Durchreisenden eine Tragödie, welche die Unterstützung nichtstaatlicher Akteure erfordert.

Seit 2015 unterstützt die Caritas Migranten, Flüchtlinge und Asylsuchende im ganzen Land, etwa in den staatlichen Zentren an der Grenze, wohin die Polizei aufgegriffene Menschen ohne Einreisepapiere bringt. „Die wichtigste Hilfe“, sagt Mitri, „ist humanitärer Art: Wir versorgen

sie mit Nahrung, Kleidung, Decken und Hygienepaketen. Unsere Ärztin kümmert sich um sie und wir versuchen, vulnerable Einzelpersonen zu identifizieren. Einige sind Teil eines Schmuggellarrings und Gewalt ausgesetzt.“

Erfahrung mit Despoten

Auch berät die Caritas jene in Sachen Asyl, die bleiben wollen: „Viele haben die jahrelange Reise satt. Sie wollen, dass ihre in Camps geborenen Kinder in ein Schulsystem aufgenommen werden“, sagt Mitri. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrung

mit Despoten, Not und Gewalt herrsche unter Albanern heute breite Akzeptanz für Geflüchtete.

„Ob Italien oder Griechenland, wir selbst wurden in den 1990ern von verschiedenen Ländern willkommen geheißen. Heute sind die Albaner an der Grenze die ersten, die den Betroffenen etwas zu essen oder einen Schlafplatz geben.“ Jedoch muss auch die Expertin eingestehen: Mit der Europäischen Union vor der Haustür bleibe Albanien eine unattraktive Endstation für Migranten.

Albanien ist selbst EU-Beitrittskandidat. Mit dem neuen Wachstumsplan, den die Union den Westbalkan-Staaten voriges Jahr in Aussicht stellte, könnten Albanien und seine Nachbarn ihre Volkswirtschaften in diesem Jahrzehnt verdoppeln. Noch aber sieht Caritas-Vorständin Mitri täglich die Auswirkungen der wirtschaftlichen Misere: Massenabwanderung – und die an ihr gescheiterten Glücksritter.

„Viele Albaner kommen ohne irgendetwas zurück. Sie haben kein Geld, keinen Besitz mehr“, sagt sie. Für sie arbeitet die Caritas einen Reintegrationsplan aus, vernetzt sie mit Behörden und anderen Hilfsorganisationen, um in Tirana ein neues Leben zu starten. Dazu meint Erzbischof Dodaj, selbst ein Rückkehrer: „Während die deutsche und andere Regierungen ihren Beitrag leisten, sind es die Albaner, die Albanien verbessern müssen.“

Markus Schönherr

Hintergrund

Was Italien plant

ROM – Seit Jahren pocht Italien auf eine gerechtere Verteilung der Flüchtlinge innerhalb der EU. Um sein System zu entlasten, will Rom die Zentren in Albanien für beschleunigte Asylverfahren nutzen. Das betrifft Migranten aus Herkunftsändern, die als sicher eingestuft sind, sowie jene, deren erster Asylantrag bereits abgelehnt wurde.

Sie sollen in den Hafen von Shengjin gebracht werden. Von dort geht es weiter zu einer Art Haftanstalt, wo ihnen laut Medienberichten ein Rechtsberater beisteht. Dieser soll über Videotelefonat aus Italien zugeschaltet werden. Im Fall eines Negativbescheids plant Italien eine schnelle Abschiebung. Höchstens 28 Tage soll das Verfahren dauern. Pro Monat könne man in den beiden Zentren bis zu 3000 Asylanträge prüfen.

Der Plan birgt Herausforderungen für Italien. Statt Ende Mai, berichten italienische Medien, werden die Asylzentren frühestens im November fertiggestellt sein. Auch der Preis liege höher als zunächst kalkuliert: In den ersten fünf Jahren könnte das Exil-Asyl die italienischen Steuerzahler etwa eine Milliarde Euro kosten. M.S.

Kommentiert

„Nicht-Orte“ sind keine Lösung

Der Plan von Italiens Ministerpräsidentin Giorgia Meloni und Albaniens Premierminister Edi Rama, von Italien verwaltete Aufnahmelager für Geflüchtete in Albanien zu errichten, und die Unterstützung dafür von EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und dem bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder ist aus katholischer Sicht in mehrfacher Hinsicht problematisch.

Zum einen ist fraglich, ob das Abkommen legal ist – eine Entscheidung des italienischen Verfassungsgerichts steht noch aus. 2012 wurde Italien vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte wegen eines Verstoßes in einem ähnlichen Fall verurteilt. Wie etwa der Jesuiten-Flüchtlingsdienst in Bezug auf das britische Ruanda-Abkommen feststellt, begrenzt die Auslagerung von Asylverfahren das universelle Menschenrecht auf Asyl.

Außerdem sind die humanitären Zustände, wie sie aus Lagern etwa in

Griechenland bekannt sind, katastrophal. Ob man die hygienische Situation betrachtet, die medizinische Versorgung oder den Platz, der oft nicht ausreicht – alles in allem sind das menschenunwürdige Zustände! Zwar sollen besonders vulnerable Personen wie Minderjährige, schwangere Frauen, Menschen mit Behinderung sowie Opfer von Menschenhandel nicht in die Aufnahmelager in Albanien gebracht werden. Allerdings ist dies im Vertrag selbst nicht aufgeführt, und es ist fraglich, wie diese Sortierung in der Praxis umgesetzt werden kann.

Zusätzlich löst der Plan, neue Aufnahmelager in Albanien zu errichten, trotz aller Bedenken die grundlegende Situation nicht. Die Gründe für eine Flucht, darunter Krieg, allgemeine Unsicherheit, Naturkatastrophen sowie die wirtschaftliche Ungleichheit, werden damit nicht angegangen, geschweige denn gelöst. Die Erfahrung zeigt, dass sich Geflüchtete von

Abschreckung kaum aufhalten lassen und nur noch gefährlichere Wege suchen. Das Abkommen sei deswegen eine Geldverschwendug, kritisiert

Erzbischof Gian Carlo Perego, der in der Italienischen Bischofskonferenz für Migration verantwortlich ist.

Für den Präsidenten des jesuitischen Centro Astalli in Rom, Pater Camillo Ripamonti, sollte deswegen die Lösung anders aussehen: „Um das Phänomen der Migration in den Griff zu bekommen, braucht es Ideen und Lösungen, die die Menschen und ihre Rechte respektieren und sie nicht demütigen, indem man sie an ‚Nicht-Orte‘ verbannen oder sie in Länder abweist, die nicht so sicher sind, wie diese uns glauben machen wollen.“

Der Bau von Aufnahmelagern in Albanien bietet keine Lösung, sondern birgt nur die zusätzliche Gefahr, dass die Lager ein Ausgangspunkt für weitere Menschen auf der Balkanroute werden. Menschen, die dann versuchen, über Ungarn und Kroatien die EU zu betreten – und nicht mehr über Italien. Eine nachhaltige Lösung sieht anders aus.

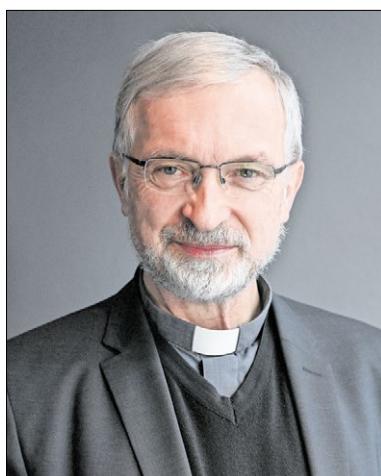
Thomas Schwartz



▲ Pfarrer Thomas Schwartz ist Hauptgeschäftsführer des Osteuropa-Hilfswerks Renovabis.

Foto: Archiv SUV

Kurz und wichtig



Hanke in Altötting

Zum Auftakt der Wallfahrtssaison 2024 im oberbayerischen Altötting wird am 1. Mai der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke (Foto: KNA) erwartet. Er feiert um 10 Uhr in der Basilika Sankt Anna den Gottesdienst zum Hochfest der Schutzfrau Bayerns. Hanke wird sich auch ins „Goldene Buch“ der Stadt eintragen. Altötting gilt als „katholisches Herz Bayerns“. In die 90 Kilometer östlich von München gelegene Stadt pilgern jährlich mehr als eine Million Menschen zur Schwarzen Madonna. Die vermutlich in Burgund oder am Oberrhein geschnitzte Marienfigur mit dem Jesuskind kam um 1330 nach Altötting, wo Maria seit dem neunten Jahrhundert verehrt wurde. Berichte von zwei Heilungswundern 1489 begründeten die Tradition der Wallfahrt.

Nuntius in Monaco

Erzbischof Martin Krebs (67) wird Papstbotschafter im Fürstentum Monaco. Der gebürtige Essener ist seit 2021 Apostolischer Nuntius in der Schweiz und in Liechtenstein. Zuvor bekleidete er dieses Amt unter anderem in Uruguay, Tonga, Fidschi und Neuseeland. In Monaco folgt er auf den italienischen Erzbischof Antonio Arcari, der im vergangenen Mai in den Ruhestand ging.

Mariathon

Das christliche Radio Horeb veranstaltet zum zwölften Mal einen Mariathon. Der „Spendenmarathon zu Ehren der Gottesmutter Maria“ läuft vom 3. bis 5. Mai unter dem Motto „Unser Auftrag: Afrika 2030“. Er soll dazu beitragen, bis 2030 alle Länder südlich der Sahara mit Radio-Maria-Stationen zu versorgen. Diese sollen Glaubensinhalte, Nachrichten, Musik und Lebenshilfe verbreiten. Während der Aktionslaufzeit ist die Spendenhotline 08328/921180 geschaltet. Unterstützt wird der „Mariathon“ vom Augsburger Bischof Bertram Meier, der am 4. Mai um 18.30 Uhr ein Pontifikalamt in der Balderschwanger Dorfkirche St. Anton im Allgäu feiert.

Basilica minor

Zum 1300-jährigen Bestehen der Klosterinsel Reichenau hat Papst Franziskus das Reichenauer Münster St. Maria und Markus zur Basilica minor erhoben. Dieser Ehrentitel ist weltweit geschichtlich bedeutenden katholischen Gotteshäusern vorbehalten. Als Zeichen des päpstlichen Titels wurde beim Patronatsfest das päpstliche Wappen über dem Eingangsportal angebracht. Weltweit gibt es etwa 1500 Basilica-minor-Kirchen, in Deutschland rund 80. Im Erzbistum Freiburg tragen auch die Wallfahrtskirche Walldürn, die Klosterkirche Birnau sowie das Konstanzer Münster den Ehrentitel.

Huber bleibt im Amt

Wolfgang Huber (61), Präsident des Hilfswerks Missio München, bleibt Vorsitzender des China-Zentrums. Bei der jüngsten Mitgliederversammlung wurde er einstimmig für weitere drei Jahre im Amt bestätigt. Das Zentrum mit Sitz in Sankt Augustin dient der Förderung von Begegnung und Austausch zwischen den Kulturen und Religionen im Westen und in China.



Lebensschützer angegriffen

MÜNCHEN – Vorkommisse beim jüngsten „Marsch fürs Leben“ in München sind Gegenstand polizeilicher Ermittlungen. Die Polizei beschäftigt sich mit der Beschädigung eines von den Stadtwerken bereitgestellten Starkstromanschlusses für den Veranstalter. Dieser war offenbar am Morgen vor Beginn der Demonstration mit Bauschaum ausgeschäumt und dadurch unbrauchbar gemacht worden. Aus ermittlungstaktischen Gründen könnten keine Details genannt werden, erklärte ein Polizeisprecher auf Anfrage. Außerdem angezeigt worden sei „ein Körperverletzungsdelikt, ausgehend von einem opponierenden Versammlungsteilnehmer“. Die Lebensschützer hatten im Nachgang von „mehreren tätlichen Angriffen“ auf Teilnehmer am „Marsch fürs Leben“ gesprochen.

Text/Foto: KNA

MANGEL AN KLARHEIT

Was heißt volle Einheit?

Kardinal Kurt Koch kritisiert deutsches Ökumene-Papier

ROM (KNA) – Der „Ökumene-Minister“ des Vatikans kritisiert das neueste Ökumene-Papier von Deutscher Bischofskonferenz und Evangelischer Kirche in Deutschland (EKD). Er vermisste darin „Klarheit über das ökumenische Ziel“, sagte Kardinal Kurt Koch in einem Interview des Online-Portals „communio.de“.

Das Dokument halte zwar fest, dass es keine volle Kircheneinheit gebe. Es werde aber „an keiner Stelle gesagt, was man sich unter dieser vollen Einheit vorstellt und wie der Prozess, der im Dokument beschrieben wird, auf dieses Ziel hinführen kann.“

Wenn in dem Dokument von Einheit gesprochen werde, werde sogleich zurecht darauf hingewiesen, dass damit nicht Einheitlichkeit gemeint sein könne. Andererseits werde die Gefahr eines Umschlagens von Vielfalt in einen puren unverbundenen Pluralismus nicht gesehen. „Mir scheint, dass es in diesem Dokument eine Vorliebe für Vielfalt und eine Ängstlichkeit gegenüber Einheit gibt. Hier wäre ein besseres Gleichgewicht angebracht“, erklärte der Präfekt des römischen Dikasteriums zur Forderung der Einheit der Christen.

Koch begrüßte zugleich die in dem Dokument festgehaltene Selbstverpflichtung der beiden Kirchen, vor wichtigen Entscheidungen den Dialog zu suchen. Tatsächlich zeigten sich gerade in ethisch umstrittenen Fragen wie etwa Sterbehilfe oder Abtreibung immer häufiger Spannungen, die einen intensiveren Dialog verlangten: „In früheren Jahrzehnten hieß das Leitmotiv in der Ökumene: Glaube trennt, Handeln eint. Heute jedoch müssen wir eher das Gegenteil festhalten.“

Man sei sich in vielen Glaubensfragen näher gekommen, dafür gebe es neue Differenzen auf ethischem Gebiet. Damit müsse sich die Ökumene noch stärker befassen – denn wenn die Kirchen in Grundfragen des Lebens und Zusammenlebens nicht mit einer Stimme sprächen, werde „die christliche Stimme in den säkularen Gesellschaften Europas immer schwächer“, warnte Koch.

Mit Blick auf die Zukunft rief er dazu auf, Ökumene nicht – wie in dem neuen Papier – auf den Dialog zwischen katholischer und evangelischer Kirche zu begrenzen, sondern auch Orthodoxe, Orientalen und Freikirchen stärker in den Blick zu nehmen.

Bedürfnisse berücksichtigen

Mehr Kooperation beim Religionsunterricht in Bayern

MÜNCHEN (KNA) – In Bayerns Grundschulen startet im Herbst ein neuer Modellversuch zu einem kooperativen, ökumenischen Religionsunterricht.

Dieser ist auf zwei Jahre angelegt und kann auf Antrag in den ersten beiden Jahrgangsstufen überall in Bayern durchgeführt werden. Dabei werden katholische und evangelische Kinder gemeinsam von einer katho-

lischen oder evangelischen Lehrkraft unterrichtet, wobei die Bedürfnisse beider Konfessionen berücksichtigt werden müssen.

Die Regelung greife dann „wenn aus organisatorischen Gründen keine Gruppenbildung für den traditionellen, konfessionell gebundenen Religionsunterricht möglich ist“, heißt es in einem Schreiben des Bayerischen Kultusministeriums in München (mehr dazu auf Seite 8).

MANIFEST UNTERZEICHNET

Auf christlichen Fundamenten

Europatagung in Ottobeuren mit intensiven Diskussionen und eindringlicher Botschaft

OTTOBEUREN (pba/sl) – Ein stabiles und starkes Europa der Zukunft muss ein Europa sein, das sich seiner christlichen Vergangenheit bewusst ist und auf diesem Fundament aufbaut: Diese Botschaft stand im Mittelpunkt eines europapolitischen Manifests, das Bischof Bertram am Ende einer Europatagung im Kloster Ottobeuren mit dessen Abt Johannes Schaber und Markus Ferber, dem Vorsitzenden der Hanns-Seidel-Stiftung, unterzeichnet hat.

Zuvor hatte der Bischof in der Basilika ein Pontifikalamt zelebriert. Den heiligen Ulrich, der nicht nur sein Bistum, sondern für kurze Zeit auch als Abt die Geschicke des Ottobeurer Klosters segensreich geleitet hatte, stellte Bischof Bertram ins Zentrum seiner Predigt: Ulrich sei mutig, sozial und in seinem Einsatz für Frieden und Völkerverständigung „schon damals europäisch“ gewesen.

Als guter Hirte habe er anderen geholfen, wo er nur konnte, und sie durch sein Beispiel ermutigt, ein gottgerechtes Leben zu führen. „Mut hieß für ihn aber auch, Nein zu sagen zu bestimmten Dingen, keine Lügen zu verbreiten und nicht der Gier nach Geld oder dem Streben nach Macht zu verfallen“, erklärte Bischof Bertram.

Täglich herausgefordert

Wie Ulrich seien auch „wir täglich herausgefordert, Entscheidungen zu treffen, die über unser eigenes Schicksal und das anderer bestimmen“. „Aus aktuellem Anlass nen-



▲ Europamanifest für einen starken Kontinent: Bischof Bertram Meier, Markus Ferber und Abt Johannes Schaber (von links).

Fotos: pba/Annette Zoepf

ne ich die Stichworte Populismus, Extremismus und Nationalismus“, sagte Meier und verwies auf die Frühjahrskonferenz der deutschen Bischöfe in Augsburg. Einstimmig hätten diese dort eine öffentliche Erklärung abgegeben, „wonach alle Christen dazu aufgerufen werden, sich für den Erhalt unserer freiheitlichen und demokratischen Grundordnung sowie die Einhaltung der Menschenrechte zu engagieren“.

Dies sei umso dringender geboten, „da eine spürbare Gefahr besteht, dass die Vielzahl von Krisen, die Deutschland und Europa derzeit erleben, zum Nährboden für die Erosion des zivilen demokratischen Bewusstseins und für das Anschwellen extremistischer Positionen werden“, erklärte der Bischof. „Hier können das christliche Menschenbild und der Begriff des Gemein-

wohls, der für die Kirche stets einen universalen Horizont hat, hilfreich sein.“ Dies bedeute „den Schutz von politisch oder religiös Verfolgten und Kriegsflüchtlingen und ebenso ein Eintreten für multilaterale Zusammenarbeit und Solidarität – auf Ebene der Europäischen Union ebenso wie weltweit“. Zugleich sei der Einzelne gefordert, im Alltag „klar Stellung zu beziehen gegen jede Form von völkischem Nationalismus oder Fremdenfeindlichkeit“.

Organisiert hatten die Tagung, die im Rahmen des Ulrichsjubiläums 2023/24 stattfand, die Hanns-Seidel-Stiftung und das Bistum Augsburg. „Wenn wir das Haus Europa weiterbauen wollen, dann müssen wir die Fundamente prüfen“, sagte Stiftungs-Vorsitzender Markus Ferber. Dass diese Fundamente aus den Werten des Christentums gegossen sind, darüber waren sich in Ottobeuren alle einig.

Bischof Bertram lenkte den Blick auf den Bistumspatron: Ulrich habe nicht nur durch sein Handeln als Bischof und Reichsfürst im Kontext der siegreichen Lechfeldschlacht 955 „die europäische Geschichte mitbeeinflusst und das Christentum verteidigt, sondern in deren Vorfeld vor allem durch seine Friedensvermittlung zwischen König Otto und seinem Sohn im Frieden von Tussa (Illertissen) im Jahr 954 gezeigt, dass nur der Zusammenhalt stark macht und die Chance auf eine gute Zukunft eröffnet“.

Den Festvortrag der gut besuchten Tagung hielt der langjährige Präsident des Europäischen Parlaments,

Hans-Gert Pöttering. Er spannte einen weiten Bogen der Europäischen Geschichte mit dem Fazit: „Die Europäische Union gründet sich auf die Würde des Menschen, auf Freiheit und Frieden, Demokratie sowie die Herrschaft des Rechts. Das Recht hat die Macht, und nicht die Macht diktieren das Recht. So sichert das Recht den Frieden... Dabei sollten wir uns immer unserer politischen Identität bewusst sein: Heimat, Vaterland, Europa, Verantwortung für die Welt gehören zusammen.“

Wer nur seine Heimat sehe, werde sie nicht schützen. „Wer das eigene Land über alle anderen Länder stellt, wird zum Nationalisten, und Nationalismus führt zum Krieg. Wer nur als Europäer empfindet, hat keine Wurzeln. Möge uns diese Balance – ganz benediktinisch – immer gelingen, und bleiben wir dafür engagiert. Dann haben wir auch als Christen Anlass zu Hoffnung und Zuversicht.“

Bedeutsame Freiheit

In einer Diskussionsrunde nach der heutigen Bedeutung der christlichen Werte gefragt, die Europa begründet haben, sagte Bischof Bertram: „Für mich ist ein wesentlicher Wert die Freiheit. Wie weit reicht meine eigene Freiheit? Wo fängt die Freiheit des anderen an? Wir sehen das gerade in vielen Diskussionen über die kirchliche Erneuerung in Deutschland. Wir haben eine große Dialogfreiheit, aber wo sind auch die Rahmenbedingungen? Diese Erneuerung der Kirche ist eine Herausforderung für einen Bischof, weil er sich in seiner Freiheit immer zwischen Extremen bewegt.“

Der Philosophieprofessor Holger Zaborowski aus Erfurt gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass christliche Werte auch in einem künftigen Europa bewahrt werden könnten, denn: „Das Interessante ist, dass wir im Christentum eine Haltung haben, die anknüpft an die Antike. Gerechtigkeit, Tapferkeit, Weisheit, Maßhalten – um diese Werte zu verstehen, muss ich kein Christ sein.“

Zum Abschluss unterzeichneten Bischof Bertram, Abt Johannes und Markus Ferber das „Europamanifest von Ottobeuren“, das sich in zehn Punkten unter anderem für einen friedlichen, sozialen und auf christlichen Werten gründenden Kontinent ausspricht.



▲ Die zwei Tage in Ottobeuren waren von intensiven Diskussionen geprägt.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

Für die Rolle der Frauen:
... dass die Würde und der Wert der Frauen in jeder Kultur anerkannt werden und dass die Diskriminierungen, denen sie in verschiedenen Teilen der Welt ausgesetzt sind, aufhören.



ZUM DRITTEN MAL IN FOLGE

Kardinalsrat berät über Rolle der Frau

ROM (KNA) – Papst Franziskus und sein wichtigstes offizielles Beratergremium, der Kardinalsrat, haben sich über die Rolle der Frau in der Kirche ausgetauscht. Während des zweitägigen Treffens sprachen auch eine Ordensfrau und eine Theologieprofessorin, teilte der Vatikan mit. Bereits zum dritten Mal in Folge widmete sich die Runde der „K9“ diesem Thema.

Weiter berieten die Kardinäle über den aktuellen Stand der vom Papst einberufenen Weltsynode, die im Oktober im Vatikan ihre abschließende Vollversammlung abhält. Zudem berichteten Teilnehmer über die soziale, politische und kirchliche Situation in ihren Regionen. Das nächste Treffen ist im Juni geplant.

Den Kardinalsrat hatte Franziskus erstmals kurz nach seiner Wahl 2013 berufen. Dem Gremium gehören neben dem Kardinalstaatssekretär und dem Regierungschef des Vatikanstaats sieben Kardinäle aus vier Kontinenten an. Europa ist mit dem Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich vertreten.

Vermittler in Vertrauenskrise

Pascal Delannoy ist neuer Erzbischof im religiösen Brennpunkt Straßburg

ROM/STRASSBURG – Dass Pascal Delannoy mit Problem-Milieus zurechtkommt, hat er in der Pariser Vorstadt Saint-Denis unter Beweis gestellt. Nun ist der Geistliche neuer Erzbischof von Straßburg, einer von inneren Krisen gebeutelten Diözese.

„Man darf nicht nur auf die Tragödien schauen“, sagt Delannoy, bislang Bischof von Saint-Denis im betongrauen Pariser Nordosten. „Ich erlebe jeden Tag ein ganz anderes Saint-Denis, als es in den Medien dargestellt wird. Es gibt hier enorme Brüderlichkeit und Solidarität unter den Menschen.“ Solidarität, Zusammenstehen: Das wird auch im oft als beschaulich geltenden Straßburg notwendig sein, wo der 67-Jährige am Sonntag als 107. Bischof eingeführt wurde.

Denn die Metropole des Elsass ist hinter den Kulissen ein religiöser Brennpunkt. Nicht nur, dass die 290 000-Einwohner-Stadt neben Paris und Marseille als eine Hochburg des Islamismus in Frankreich gilt. Auch was den Katholizismus angeht, ist zuletzt einiges in Schieflage geraten. Vor einem Jahr, im Mai 2023, hatte Papst Franziskus den

Rücktritt von Erzbischof Luc Ravel (66) angenommen; nach monatelangen Auseinandersetzungen um dessen Amtsführung und nach einer vatikanischen Überprüfung.

Ravel leitete das Erzbistum seit 2017. Kritiker beschrieben den ehemaligen Militärbischof als aufbrausend, menschenfern und autoritär. Im Juni 2022 etwa wurde der Finanzchef der Diözese fristlos und ohne Begründung entlassen.

Auseinandersetzungen gab es auch um die beiden Weihbischöfe, Christian Kratz (71) und Gilles Reithinger (51). Der Erzbischof hatte Kratz weitgehend entmachtet. Zuvor war berichtet worden, der Vatikan habe diesen als Interimsverwalter ausersehen und wolle Ravel die Leitungsgewalt der Erzdiözese entziehen. Immerhin hatte sich diese Kontroverse mit Ravels Abgang erledigt. Anders die Personalie Reithinger. Mitte Februar trat der Geistliche zurück, nachdem ihm die Vertuschung sexueller Übergriffe vorgeworfen worden war.

So findet der neue Erzbischof Delannoy eine ausgedünnte Personal Lage vor. Und er wird mit noch einer Besonderheit umgehen müssen: Das Erzbistum ist deutlich vermögender

als die meisten anderen Diözesen in Frankreich.

Das liegt an einer staatskirchenrechtlichen Besonderheit: Die laizistische Dritte Republik kündigte 1905 das französische Konkordat von 1801 auf und vollzog für Frankreich eine strikte Trennung von Staat und Kirche. Allerdings gehörte Elsass-Lothringen zwischen den Kriegen von 1870/71 und 1914/18 zu Deutschland – so dass das Konkordat dort bis heute in Kraft ist. Das bedeutet auch, dass der Staat die Gehälter der Geistlichen sowie Bauzuschüsse zahlt. Das, so ein Insider der Diözese, vermittelte manchen Priestern auch „ein gewisses Gefühl der Unabhängigkeit gegenüber dem Bischof“.

Aufgabe „Friedensstifter“

In der Bischofskonferenz, wo Delannoy über Jahre Vize-Vorsitzender war, schätzt man an ihm Konzilianz im Umgang, Besonnenheit, Menschenkenntnis und Analyse. Der Bischof von Le Havre, Jean-Luc Brunin, beschrieb ihn in der Zeitung „La Croix“ als einen Friedensstifter; er könne die tiefe Vertrauenskrise in Straßburg überwinden.

Bevor er sich für das Priesteramt entschied, war Delannoy Wirtschaftsprüfer. Sein erster Einsatz als Priester war das wirtschaftsschwache und vom Strukturwandel gebeutelte Roubaix. Nach Jahren als Weihbischof in Lille kam er dann 2009 als Bischof ins Département Seine-Saint-Denis, das zu den ärmsten Frankreichs zählt. Nicht umsonst leitet Delannoy in der Bischofskonferenz auch den Rat für Solidarität und Diakonie.

Sein Bischofsmotto lautet: „Mit Demut und Zuversicht“. Beides kann er in seiner neuen Aufgabe gut gebrauchen; und auch seine von den Amtsbrüdern oft nachgefragte Finanzkompetenz als Wirtschaftsprüfer. Denn in Straßburg gibt es tatsächlich Kirchengelder zu verwalten.

Alexander Brüggemann



▲ Papst Franziskus hat Pascal Delannoy zum Erzbischof von Straßburg ernannt.

DIE WELT



MICHAEL KAHLE WIRD KANONIKER

Sieben Neue für die Papstbasilika

Zur Kirche Santa Maria Maggiore in Rom hat Franziskus eine besondere Beziehung

ROM – Die Papstbasilika Santa Maria Maggiore in Rom gilt als Lieblingskirche von Papst Franziskus. An diesem Sonntag werden dort sieben neue Kanoniker in das Kapitel der Kirche aufgenommen. Unter ihnen ist der Kölner Priester Michael Kahle. Künftig wird er sich im Herzen Roms als einer der „Domherren“ an der ältesten Marienkirche der Stadt um die Seelsorge und die Pflege des Bauwerks kümmern wird.

Das Gotteshaus besucht der Papst regelmäßig vor und nach jeder Auslandsreise. Eine besondere Beziehung zu Santa Maria Maggiore hat er schon lange: Bereits als Kardinal Jorge Mario Bergoglio von Buenos Aires schaute er bei seinen Rom-Besuchen in der Basilika vorbei, um vor der dort verehrten Marienikone Salus Populi Romani zu beten.

Vor Kurzem verriet Franziskus in einem Interview mit dem mexikanischen Sender N+, dass er in der Basilika sein Grab habe vorbereiten lassen. Neben seiner Verehrung für das Marienbild dürfte für die Wahl der Kirche als Begräbnisort auch seine Nähe zu den Franziskanern ausschlaggebend gewesen sein: Drei „Franziskanerpäpste“ sind in Santa Maria Maggiore begraben.

Altar für Papst reserviert

Als Papstbasilika gilt eine Kirche, die unter direkter Zuständigkeit des Heiligen Stuhls steht und dem Papst anvertraut ist. Vier solcher Basiliken gibt es in Rom: Neben der Marienkirche zählen St. Peter, St. Johannes im Lateran und St. Paul vor den Mauern dazu. Alle diese Kirchen verfügen über einen päpstlichen Altar, an dem nur der Pontifex und außer ihm wenige Kardinäle die Eucharistie feiern dürfen. Santa Maria Maggiore an der Piazza dell'Esquilino wurde



▲ Papst Franziskus betet in Santa Maria Maggiore vor der Ikone Salus populi Romani.

unter Papst Sixtus III. (390 bis 440) erbaut. Eine ältere, unter Papst Librius (352 bis 366) errichtete Kirche gilt als Vorgängerbau. Sixtus weihte die Basilika der Gottesmutter. Es wird erzählt, der römische Patrizier Johannes habe in der Nacht vom 4. auf den 5. August 358 im Traum die Jungfrau Maria gesehen. Diese befahl ihm, ihr eine Kirche zu weihen.

Der Bau liegt unweit des römischen Hauptbahnhofs Termini im exterritorialen Bezirk des Vatikanstaats. Erzbischof der Kirche ist der polnische Kurienkardinal Stanisław

Rylko, das Amt des Protokanonikers fällt traditionell dem König von Spanien zu, im Augenblick Felipe VI. Für die Ausschmückung der Kasettendecke verwendete man Gold, das Christoph Kolumbus von seinen Reisen nach Amerika mitgebracht und dem Papst geschenkt hatte.

Verwaltung in Turbulenzen

Seit März steht Kurienbischof Rolandas Makrickas aus Litauen als Koadjutorerzbischof dem Kapitel der Basilika vor. Schon vor zwei Jahren hatte Franziskus ihn zum außerordentlichen Kommissar des Kapitels und der Basilika ernannt und ihm die wirtschaftliche und finanzielle Leitung übertragen. Die Verwaltung des Kapitels war zuvor in Turbulenzen geraten, die sich durch die Corona-Pandemie noch einmal verschärft hatten.

Vor Kurzem nun ernannte der Papst sieben neue Kanoniker für die Basilika, deren Aufgabe es ist, sich dort um die Seelsorge zu kümmern. Zu ihnen gehört Michael Kahle, Priester aus dem Erzbistum Köln und bisher schon Mitarbeiter des



▲ Michael Kahle ist neuer Kanoniker an der Papstbasilika in Rom. Foto: privat

Dikasteriums für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung.

Der 51-Jährige sagt, er sei „dem Heiligen Vater Franziskus dankbar für das Vertrauen, das er mir mit der Ernennung entgegenbringt“. Er freue sich „auf den liturgischen und pastoralen Dienst.“

Mit den anderen sechs Neuen wird der deutsche Kanoniker bei einer Vesper an diesem Sonntag offiziell in das Kapitel der Basilika aufgenommen. Neben Kahle sind das drei Italiener, ein Spanier, ein Portugiese und ein Ire. Der letzte deutsche Kanoniker in Santa Maria Maggiore war der Berliner Heinrich Pitzki, der im August 1994 verstorben ist.

Er wisse sich „den Pilgern aus den Ländern deutscher Sprache verbunden, die in die Basilika kommen“, betont Kahle. „Die Anliegen der Bewohner der Stadt Rom möchte ich im Gebet der Gottesmutter Maria, die als Salus Populi Romani in der Basilika Santa Maria Maggiore verehrt wird, vortragen.“

Am 19. März, dem Fest des Heiligen Josef, hatte Franziskus ein neues Statut und eine neue Ordnung für das Kapitel an Santa Maria Maggiore genehmigt. Die Existenz des Kapitels wird zum ersten Mal im zwölften Jahrhundert bezeugt. Die ersten Kodizes für das Kapitel stammen aus dem 13. Jahrhundert. Bereits 1153 gab es auch einen Archipresbyter, einen Erzbischof.

Rekord bei Messfeiern

Seit mehr als 1500 Jahren wird in der Kirche jeden Tag ohne Ausnahme eine Messe gefeiert – Weltrekord. Bekannt ist die Basilika vor allem für ihre Innenausstattung mit Fresken, reichem Mosaikschnuck und der mit Gold überzogenen Decke. Nicht wenige Römer und Besucher nennen sie die schönste Kirche der Stadt.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...

Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis

Die Muttergottes hilft immer

Alle Sorgen, Nöte und sonstige Dinge, die wir auf dem Herzen haben, können wir stets der Muttergottes vorbringen – vor allem im Monat Mai. Mittlerin aller Gnaden, das ist einer der vielen schönen Titel für sie. Natürlich kann, ja soll man die Muttergottes auch während des Jahres anrufen. Nur ist es eben etwas anderes, wenn wir den ganzen Monat Mai besonders an sie denken.

Dafür gibt es auch besondere Gnaden. Denn die Jungfrau möchte ja mit uns in Verbindung bleiben und wir dürfen, wenn wir darum bitten, Zeichen ihrer Fürsprache erfahren. Sie lohnt uns das Vertrauen, sie antwortet tatsächlich. Diese Erfahrung habe ich in meinem Leben schon häufig machen

können. Deshalb empfehle ich die Hilfe der Gottesmutter.

Leider verwehrt der fehlende Glaube vielen Menschen, Hilfe zu erfahren. Und das, obwohl sie dauernd welche bekommen. Die Schutzengel, aber vor allem die Gottesmutter wirken immer wieder, aber der Unglaube verhindert, dass wir die Hilfe zuordnen können. Dadurch ist die Kommunikation mit der unsichtbaren Welt gestört und wir können keine echte Verbindung aufbauen. Durch Unglauben verschließt sich sozusagen das Tor zur Kommunikation mit dem Himmel.

Die Zweifel sind die wichtigste Hürde, die zu überwinden ist. „Wieso sollte ausgerechnet mir geholfen werden? Wo ich doch gar nicht

in die Kirche gehe“, „Gibt es überhaupt so etwas wie eine Gottesmutter?“ oder „Woher weiß ich, dass das, was Du göttliche Hilfe nennst, nicht einfach Zufall ist?“: Wer so denkt, schließt sich selbst aus.

Legen wir unser persönliches Kreuz der Gottesmutter zu Füßen. Besuchen wir eine Wallfahrtskirche. Vielleicht beten wir auch nur ein paar Ave Maria, falls wir einen ganzen Rosenkranz nicht schaffen. Die Anliegen, die wir haben, sind sicher mehr als die Perlen auf dem Rosenkranz. Aber mit jeder einzelnen Perle können wir die Muttergottes um etwas Anderes bitten. Lassen wir es zu, die Zuverlässigkeit ihrer Hilfe zu erfahren. Jeder Beter, ob Groß oder Klein, ist wichtig. Fangen wir an!



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Gutes Miteinander im Blick

Grundsatzprogramme von Parteien scheitern häufig an der Wirklichkeit. Sie beschreiben, wo die Partei sich weltanschaulich und praktisch sieht. Die CDU befindet sich zwar derzeit in Opposition, doch es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis sie wieder in bundesweiter Regierungsverantwortung steht. Auf Landesebene tut sie das ohnehin. Von daher erfährt ihr Programm einige Beachtung.

Die CDU-Aussagen über den Islam werden bundesweit wahrgenommen – und diskutiert. Gewiss ist es ein Unterschied, ob es heißt: „Ein Islam, der unsere Werte nicht teilt und unsere freiheitliche Gesellschaft ablehnt, gehört nicht zu Deutschland.“ Oder ob der Satz, wie zunächst vorgesehen, lautet:

„Muslime, die unsere Werte teilen, gehören zu Deutschland.“ Die CDU sieht die Position des Islam in Deutschland im Sinne des gesunden Menschenverstands: Wer in der großen Gemeinschaft Deutschlands mitleben möchte, hat auf die Werte zu achten, die hier gelten.

Der Islam ist organisatorisch nicht leicht zu fassen. Bei der Ausbildung seiner „Religionsdiener“ gibt es ein staatliches Interesse, dies zu fördern – im Sinne der positiven Religionsfreiheit. Dazu kommt: Der Islam darf kein Einfallsstor fremder politischer Interessen sein, die Deutschland entgegenwirken.

Im Übrigen gehört der Islam natürlich zu Europa, insofern die europäischen Völker der Albaner wie auch der Bosnier als Ergebnis der

jahrhundertelangen osmanischen Expansion ganz wesentlich islamisch geprägt sind. Wolten wir Europäer sein, haben wir diese Gelegenheit zu akzeptieren.

Vor allem aber wird und muss es künftig noch mehr darum gehen, mehr Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Vertretern dieser uns kulturell oft noch fremden Religion zu finden. Viele muslimische Betreiber von Gaststätten zum Beispiel sind fleißige Arbeitgeber, die nicht nur irgendeinen Modus vivendi in Deutschland gefunden haben, sondern das Miteinander in der Tat bereichern – ganz ohne gekünstelte Multikulti-Aktionen. Es ist gut, wenn die christlichen Demokraten besonders dieses Miteinander im Blick haben.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Gelebte Ökumene statt Notnagel

Gemeinsamer Religionsunterricht für evangelische und katholische Kinder – in Bayern wird er nach den Sommerferien zu einer möglichen Alternative, jedenfalls in den ersten beiden Jahren der Grundschule. Das hat das bayerische Kultusministerium den Bezirksregierungen mitgeteilt. Nach vielen Projekten kommt jetzt die Zeit der Umsetzung. Sie sollte schnell und umfassend ausgeweitet werden. Denn sie ist das Gebot der Stunde.

Konsequenterweise haben die Bamberger Institute für evangelische und katholische Theologie auf ihr Ausbildungsangebot verwiesen. Es passt in die neue Lage und bildet angehende Kräfte für den Religionsunterricht konfessionssensibel aus. Schade, dass erst

die rasch zurückgehende Zahl evangelischer und katholischer Kinder das Projekt richtig in Schwung gebracht hat. Jetzt sieht es nach einem Notnagel aus, der den konfessionellen Unterricht an den Schulen sichern soll.

Dabei ist die Kooperation gelebte Ökumene. Schon 1994 hatte die evangelische Kirche das Modell ins Gespräch gebracht. Die katholischen Bischöfe dagegen lehnten es 1996 noch ab. Erst zehn Jahre später stimmten sie zu, nachdem die evangelische Kirche sich nochmals dafür stark gemacht hatte.

Man kann nur hoffen, dass die weitergehenden Ideen aus den Anfängen ebenfalls ins Laufen kommen, nämlich eine Kooperation mit dem islamischen Religionsunterricht,

wo es ihn gibt, und mit dem Fach Lebensgestaltung, Ethik, Religion (LER) in Berlin und Brandenburg. Die Kirchen können viel gewinnen, wenn sie in diesem Bereich als Stifterinnen von Zusammenhalt und Verständigung auftreten. Und sie müssen keine Konkurrenz und keine Aufweichung des eigenen Profils fürchten, wenn sie von der Strahlkraft ihres Angebotes überzeugt sind.

Ganz im Gegenteil werden sie als Gestalterinnen der Lage wahrgenommen. Schon jetzt erteilen Lehrkräfte der einen Konfession auch Unterricht in der anderen, wo Stellen unbesetzt sind oder Kollegen ausfallen. Keine Religion, weil keine Lehrkraft da ist – das wäre die misslichste Alternative.

Leserbriefe



▲ Der Vatikan gibt dem deutschen Synodalen Weg klare Grenzen vor. Foto: KNA

Bischöfe wie bockige Kinder

Zu „Mehrmals falsch abgebogen“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 11:

Rom hat zum wiederholten Mal keinen Zweifel daran gelassen, dass der Synodale Weg für Deutschland ein Irrweg ist. Der Heilige Vater hat es versucht mit Ironie („Deutschland hat schon eine gute Evangelische Kirche“) und mit Ermahnungen. Der Botschafter des Vatikans in Deutschland hat die Bischöfe zu einem grundsätzlichen Perspektivwechsel ermahnt.

Trotzdem versuchen einige Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz, diesen „abenteuerlichen“ Weg weiterzugehen – wie bockige Kinder, die der Mutter nicht folgen. Also kam am 16. Februar endlich der Befehl aus Rom an die in Augsburg tagende Vollversammlung der deutschen Bischöfe, diesen „Deutschen Synodalen Weg“ zunächst nicht weiterzuverfolgen.

Dem kann ein Katholik folgen. Er kann erwarten, dass die deutschen Bischöfe erst prüfen und entscheiden, wenn die Welt-Synode ihre Ergebnisse veröffentlicht. Wenn der Vorsitzende einer nationalen Bischofskonferenz über das Fernsehen beklagt, dass es lange dauert, bis er Antworten oder eine Audienz bekommt, so lässt das tief blicken.

Nehmen Herr Bischof Bätzing und Frau Stetter-Karp an, dass jemand,

der in den letzten Jahren aus der katholischen Kirche austrat, jetzt wegen des „Deutschen Synodalen Wegs“ wieder eintritt? Bei allem abscheulichen Missbrauch in der evangelischen Kirche zeigt der neueste Bericht, dass zwischen Zölibat und Missbrauch kaum eine Verbindung besteht. Dieses „synodale Märchen“ sollte nicht weitererzählt werden.

Die Liebe unseres Gottes zeigt, dass er uns Menschen die Freiheit gibt, Gutes oder Böses zu tun. Unser aller irdisches Ende steht vor keinem zusammen gewürfelten, gewählten synodalen Gremium, welches uns richtet. Stattdessen steht da ein Richter: gerecht, barmherzig, der in die Herzen der Menschen sieht. Er hat drei Namen: der Sohn, der Vater und der Heilige Geist.

Zu den Früchten des Heiligen Geistes gehören unter anderem: Geduld, Langmut und Treue. Das darf man einigen deutschen Bischöfen wünschen. Ich vermute, dass die Weltkirche nicht beabsichtigt, „am deutschen Wesen zu genesen“. Der Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung hat es so kommentiert: „Eine Kirche, die denkt und handelt wie die Welt, so eine Kirche braucht die Welt nicht!“

Hermann Mocke,
94315 Straubing

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.
Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Guter Gegenpol

Zu „Wirklich die größte Geschichte“ (Aus meiner Sicht ...) und zur Leserumfrage in Nr. 12:

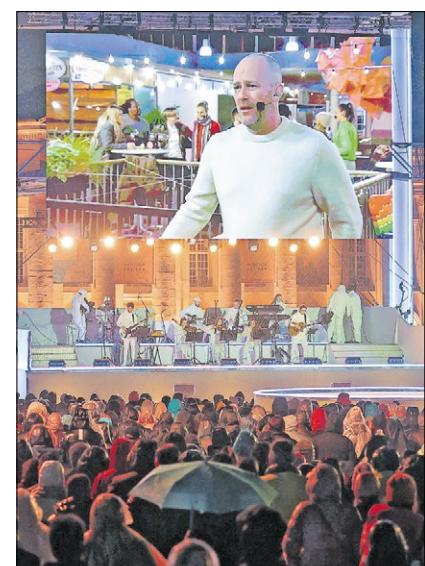
Angeregt durch die Umfrage hatte ich zunächst Bedenken hinsichtlich der RTL-Übertragung „Die Passion“. Wie wird wohl der Show-Charakter sein? Wie Ben Hur? Dann hätte ich es nicht gerne geschaut. Die erste Sendung im Jahr 2022 hatte ich nicht beachtet. Deshalb war ich jetzt schon sehr neugierig.

Mein Resümee ist überwiegend positiv, da ich der Sendung mit meinem Hintergrundwissen leicht folgen konnte. Wie es den Jugendlichen erging, die nicht religiös verwurzelt aufgewachsen sind, lässt sich nur erahnen. Wenn ich an meine Jugendzeit zurückdenke, dann wäre es mir schon etwas

oberflächlich vorgekommen – so wie damals der Versuch mit „Jesus Christ Superstar“.

Jedenfalls war die RTL-Sendung ein guter Gegenpol zu der Macht vieler Massenmedien, die unsere Gedanken von Gottes Liebe oft weglernen wollen.

Albert Groß,
70597 Stuttgart



► Die RTL-Produktion „Die Passion“ gastierte Ende März in Kassel. Im Bild: Jesus-Darsteller Ben Blümel.

Foto: Imago/epd

Einsendeschluss:
21. Juni 2024



Berühmte Komponisten

**Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise**

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns. Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

9. Rätselfrage

Gesucht wird ein deutscher Komponist des Barock. 1681 in Magdeburg geboren und in Hildesheim aufgewachsen, hat sich der Pastorensohn das Komponieren selbst beigebracht. Ab 1721 besetzte er als Cantor Johannei und Director Musices der Stadt Hamburg eines der angesehensten musikalischen Ämter Deutschlands; wenig später übernahm er die Leitung der Oper. Sein musikalischer Nachlass ist außerordentlich umfangreich und umfasst alle zu seiner Zeit üblichen Musikgattungen. Darunter sind 1.750 Kirchenkantaten, 16 Messen, 23 Psalmvertonungen, über 40 Passionen, sechs Oratorien sowie Motetten und andere sakrale Werke.

S Horst Lohse

E Josquin Desprez

R Georg Philipp Telemann

Frohe Botschaft

Fünfter Sonntag der Osterzeit

Erste Lesung

Apg 9,26–31

In jenen Tagen, als Saulus nach Jerusalem kam, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm, weil sie nicht glaubten, dass er ein Jünger war.

Barnabas jedoch nahm sich seiner an und brachte ihn zu den Aposteln. Er berichtete ihnen, wie Saulus auf dem Weg den Herrn gesehen habe und dass dieser zu ihm gesprochen habe und wie er in Damaskus freimütig im Namen Jesu aufgetreten sei.

So ging er bei ihnen in Jerusalem ein und aus, trat freimütig im Namen des Herrn auf und führte auch Streitgespräche mit den Hellenisten. Diese aber planten, ihn zu töten. Als die Brüder das erkannten, brachten sie ihn nach Cäsaréa hinab und schickten ihn von dort nach Tarsus. Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samarien hatte nun Frieden; sie wurde gefestigt und lebte in der Furcht des Herrn. Und sie wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes.

Zweite Lesung

1 Joh 3,18–24

Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.

Und daran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind. Und wir werden vor ihm unser Herz überzeugen, dass, wenn unser Herz uns verurteilt, Gott größer ist als unser Herz und alles weiß.

Geliebte, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt, haben wir gegenüber Gott Zuversicht; und alles, was wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was ihm gefällt. Und das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben gemäß dem Gebot, das er uns gegeben hat. Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in uns bleibt: an dem Geist, den er uns gegeben hat.

Evangelium

Joh 15,1–8

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.

Ihr seid schon rein kraft des Wortes, das ich zu euch gesagt habe. Bleibt in mir und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen.

Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten. Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.



Gedanken zum Sonntag

Die erste und die zweite Chance

Zum Evangelium – von Dekan Werner Dippel



Wer in der Wohnung Blumen hat, kennt die Frage: Was bleibt, was kommt weg? Bei einem Strauß ist klar: Irgendwann ist er hinüber. Was mache ich mit der ersten kleinen Blume? Kommt sie schnell weg? Bleibt sie im Strauß und kommt mit den anderen Blumen weg? Bei einer Topfpflanze stellt sich die Frage: Kommt das Blatt noch einmal oder schneide ich es ab? Mit Blumen haben wohl mehr Menschen zu tun als mit Weinreben – außer sie wohnen in einer Weinbaugegend.

Im Gleichnis Jesu ist die Aufforderung heute klar: Nutze deine erste

Chance! Bleib in der Verbindung mit Jesus. Sie schenkt dir Lebendigkeit. Lebe in der Verbindung zu Christus, damit du den Weg gehen kannst, der am Weinstock geschieht: die Blüte – die Knospe – die Beere – die reife Beere. Sie kommen nacheinander, solange es Verbindung gibt. Alles aber ist in der Pflanze schon grundgelegt. Und auch du hast deine Fähigkeiten und Talente, deine Charismen. Sie sollen sich entfalten. Dazu bleib in Verbindung mit dem, der sie dir geschenkt hat.

Manchmal werden reich tragende Äste von Obstbäumen und reich tragende Reben abgestützt. Ohne diese Stütze könnten sie abbrechen und nicht mehr genug genährt werden. Das ist dann ihre zweite Chance. Auch Saulus in der Apostelgeschichte brauchte und bekam eine zweite

Chance. Sein späterer Name Paulus zeigt an: Es kam zu einem Neuanfang. Die ersten Christen verfolgte er als gesetzestreuer Jude. Er glaubte, Gott dadurch zu dienen, dass er neue Lehren verhindert. Vor Damaskus und in der Begleitung durch Hananias erkannte er seinen Irrtum. Der Inhalt der neuen Lehre stimmte. Also verkündete er sie nun, ganz im Sinne der Sache Jesu.

In diesem Zusammenhang erfährt das Weinstockbild eine Erweiterung: Saulus hat bereits vor seiner Bekehrung seine Charismen gespürt, gelebt und fruchtbar gemacht. In der Phase der Christenverfolgung war er nicht vom Weinstock weg. Der Rebzweig musste nur in eine andere Richtung geleitet werden. Die zweite Chance, die er bekommen hat, wurde später zur großen Chance de-

rer, die Saulus mit Christus in Verbindung gebracht hat.

Die Kraft aus dem Boden geht über den Weinstock und die Reben in die Trauben. Es ist ein Weg des Lebens und der Reifung. An diesem Weg stehen Menschen, die helfen. Manchmal schmerzen diese Aktionen. Am Ende zählt die Frucht.

Wenn wir diese positive Entwicklung spüren, dürfen wir uns freuen. Wenn wir dazu Helfer sind, sollen wir es mit aller Kraft und Zukunftshoffnung machen. Es geht ja um das Leben der anderen. Und wenn wir merken, dass Menschen an uns zerren, hilft uns vielleicht die Frage: Tun sie das zu unserem Besten? Im Gebet und im Gottesdienst halten wir diese Verbindung – mit Jesus. Dann nehmen wir das auf, was uns zur wertvollen Frucht macht.



„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“: Deckengemälde der Kathedrale von Peterborough, Cambridgeshire.
Foto: George Hodan/gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, fünfte Osterwoche

Sonntag – 28. April

Fünfter Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierl. Schlussegen, Entlassungsruß (weiß); 1. Les: Apg 9,26-31, APs: Ps 22,26-27.28 u. 30ab.31-32, 2. Les: 1Joh 3,18-24, Ev: Joh 15,1-8

Montag – 29. April

Hl. Katharina v. Siena, Ordensfrau, Kirchenlehrerin, Patronin Europas

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl, feierlicher Schlussegen (weiß); Les: 1Joh 1,5 – 2,2, APs: Ps 103,1-2.3-4.8-9.13-14.17-18a, Ev: Mt 11,25-30

Dienstag – 30. April

Hl. Pius V., Papst

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 14,19-28, Ev: Joh 14,27-31a; **Messe vom hl. Pius** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Mittwoch – 1. Mai

Hl. Josef, der Arbeiter

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 15,1-6, Ev: Joh 15,1-8; **Messe vom hl. Josef, Prf Josef** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Donnerstag – 2. Mai

Hl. Athanasius, Bischof von Alexandria, Kirchenlehrer

Priesterdonnerstag – Fürbitte

Messe vom hl. Athanasius (weiß); Les: Apg 15,7-21, Ev: Joh 15,9-11 oder aus den Auswl; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Freitag – 3. Mai

Hl. Philippus und hl. Jakobus, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlussegen (rot); Les: 1Kor 15,1-8, APs: Ps 19,2-3.4-5b, Ev: Joh 14,6-14

Samstag – 4. Mai

Hl. Florian, Märtyrer, und heilige Märtyrer von Lorch

Herz-Mariä-Samstag

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 16,1-10, Ev: Joh 15,18-21; **Messe vom hl. Florian und den hll. Märtyrern von Lorch** (rot)/**Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag o. aus den Auswl

Gebet der Woche

Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria,
es ist noch nie gehört worden, dass jemand,
der zu dir seine Zuflucht nahm,
deinen Beistand anrief und um deine Fürbitte flehte,
von dir verlassen worden ist.
Von diesem Vertrauen beseelt,
nehme ich meine Zuflucht zu dir,
o Jungfrau der Jungfrauen, meine Mutter,
zu dir komme ich, vor dir stehe ich als ein sündiger Mensch.
O Mutter des ewigen Wortes, verschämhe nicht meine Worte,
sondern höre sie gnädig an und erhöre mich! Amen.

Gebet „Memorare – Gedenke“, Straßburg 1489

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher

In Fitnessstudios sind Bildschirme aufgebaut, die den Gästen erlauben, sich während des oft eintönigen, aber anstrengenden Trainings mit den Bildern des deutschen Fernsehprogramms abzulenken. Da kam Werbung, und jeder zweite Beitrag pries ein Schlafmittel oder eine Einschlafhilfe an. Offensichtlich gibt es großen Bedarf an diesen Dingen. Viele Leute tun sich schwer beim Ein- oder Durchschlafen. Ich kenne das durchaus auch. Manchmal beschäftigt mich etwas, manchmal auch ohne Grund. Aus Erfahrung weiß ich, dass erholsamer Schlaf mich am nächsten Tag tatkräftiger und energiegeladener sein lässt. Schlaufarme Nächte führen dazu, dass ich mich wie gerädert und schlapp fühle.

In der Bibel wird die Sorge um einen guten Schlaf thematisiert. Zum Beispiel im Psalm 4: „In Frieden leg ich mich nieder und schlafe; denn du allein, HERR, lässt mich sorglos wohnen“ (Ps 4,9). Die Bibel spricht von Frieden, und es ist gewiss gut, wenn man im Frieden zu Bett gehen kann. Zunächst im Frieden mit anderen: Liege ich mit jemandem im Streit? Ist zwischenmenschlich noch etwas offengeblieben? Dann die Frage: Bin ich in Frieden mit mir selbst? Bin ich zu-frieden mit meiner Arbeit, mit meinem Tag? Habe ich mir zu viel zugemutet, habe ich etwas vernachlässigt? Und auch die Frage: Bin ich im Frieden mit Gott? Habe ich seine Nähe erfahren oder hat Gott mich enttäuscht? Vieles kann Unfrieden auslösen, und deshalb ist es gut, wenn man selbst inneren Frieden findet, bevor man sich schlafenlegt: mit anderen Menschen, mit sich und mit Gott. Eine



Ge w i s - senserfor- sch u n g oder ein persönli- ches Abendgebet können eine Hilfe sein.

Als Zweites greift das Buch der Psalmen den Schutz Gottes auf: „Bei Gott allein wird ruhig meine Seele, von ihm kommt mir Rettung“ (Ps 62,2). In Gott Ruhe finden – ich möchte es Geborgenheit nennen. Auch erlebt der Beter ihn als eine Art Beschützer: „Ich legte mich nieder und schlief, ich erwachte, denn der HERR stützt mich“ (Ps 3,6). Es ist gewiss nicht nur Ausdruck einer Sehnsucht, sondern auch einer tiefen inneren Erfahrung der Menschen, die diese Psalmen ins Wort gebracht haben. Sie waren sich sicher über das, worüber sie schrieben.

Gerade in der eigenen Ohnmacht, wie sie der Schlaf mit sich bringt, werden wir uns bewusst, wie sehr wir auf Gottes Hilfe angewiesen sind. Der Apostel Paulus bezieht das auf Christus: „Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt“ (2 Kor 12,9) Und er ergänzt: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark.“

Der Schlaf erinnert uns an unsere Ohnmacht, an unsere Schwäche, an unsere Hilfsbedürftigkeit. Er lässt uns empfinden: Wir sind eingebunden in den Gott, der uns Geborgenheit, Ruhe und Schutz gibt. Und die Gewissheit, dass er für uns sorgt, hilft uns zu dem, was wir wirklich brauchen, um gut schlafen zu können: Frieden mit den Mitmenschen, mit uns selbst und mit Gott.

Die Amsel im Schuhkarton



Alles begann damit, dass Papa sich den Fuß gebrochen hatte. Und das war eigentlich ein großes Glück. Er lag auf der Couch und langweilte sich. Mein Bruder Tobias und ich waren gerade aus dem Hort zurück und ich erzählte ihm, dass mich Paul auf dem Heimweg geschubst hatte. Einfach so! Bevor Papa etwas sagen konnte, rief Tobias: „Guck mal, da hockt ein Vogel auf dem Weg draußen. Ich glaube, der kann noch nicht fliegen...“ „Das ist eine junge Amsel“, stellte Papa fest. Der Vogel saß da und guckte ängstlich. „Sie wollte wohl einen Ausflug machen. Jetzt kommt sie nicht mehr zurück ins Nest“, erklärte Papa. „Müssen wir ihr helfen?“, fragte ich.

„Wir warten erst einmal ab. Normalerweise kümmern sich die Eltern um sie“, meinte Papa. Er zeigte uns ein



Buch über Amseln, während wir den Weg im Auge behielten. Das Amseljunge saß immer noch allein da. Es dämmerte schon. „Da läuft die Katze von Schmidts rum ...“, sagte Tobias irgendwann. Mir wurde ganz komisch. Jeder wusste, wie gern sie Vögel und Mäuse fing ...

Papa schien dasselbe zu denken. „Holt die Amsel rein“, sagte er. „Im Flur steht eine Schuhschachtel, da könnt ihr sie reinsetzen.“



Wir gingen nach draußen. Die getigerte Katze beobachtete uns aus der Hecke heraus mit ihren grünen Augen. Sie schien nur darauf zu warten, sich die Amsel zu schnappen. Tobias stampfte in ihre Richtung. „Hau ab“, fauchte er sie an. Dann nahm er das Amselkind in seine Hände und setzte es in den Schuhkarton. Aus der Hecke maunzte es grimmig.

Wir brachten die Amsel zu Papa. „Am besten polstert ihr den Karton mit Küchenpapier“, schlug er vor. „Danach könnt ihr ein paar Regenwürmer suchen.“ Wir pflückten auch einige Beeren, die die Amseln im Garten fressen. Dann zeigte uns Papa, wie man die Amsel mit der Pinzette füttert. Das sah lustig aus, denn sie machte gleich den Schnabel weit auf. „Ich werde das machen“, sagte Papa. „Ich liege ja eh hier rum.“ Zum Glück hast du dir den Fuß gebrochen“, grinste Tobias.

„Die Amsel braucht einen Namen“, überlegte ich. „Vielleicht Merle?“, schlug Papa vor. „Das ist französisch und heißt ‚Amsel‘.“ Das gefiel uns. Nach einer Woche wurde Merle in ihrem Karton unruhig. „Sie ist flügge“, erklärte Papa. Wir stellten den Karton auf die Terrasse. Merle hüpfte heraus, schaute uns nochmal an und flatterte auf die Hecke.

Das ist jetzt ein paar Monate her. Ich glaube, Merle besucht uns ab und zu: Immer wieder kommt eine Amsel ganz nah ans Fenster. Und sie hält sich von der getigerten Katze ganz besonders fern...

Es gibt einen Heiligen, der zu Vögeln gepredigt hat. Kannst du seinen Namen herausfinden? Trage die gesuchten Buchstaben der Vogelnamen der Reihe nach ins Lösungswort ein.



F N SK



„Meine Geschwister, ihr Vögel, ihr seid Gott sehr verbunden, deshalb sollt ihr ihn immer und überall loben. Er hat euch die Freiheit verliehen, überall hin zu fliegen. Ihr säet nicht und ihr erntet nicht, und Gott gibt euch doch zu essen. Er gibt euch Flüsse und Quellen für euren Durst. Er gibt euch Berge und Täler zu eurer Wohnstatt und hohe Bäume, in denen ihr Nester bauen könnt. Und obgleich ihr weder spinnen noch nähen könnt, kleidet Gott euch und eure Kinder. So sehr liebt er euch, dass er euch so viel Gutes erweist.“

TROTZ NAHOST-KRIEG

Dauerbaustelle Grabeskirche

Sicherungsarbeiten über dem Grab Jesu Christi gehen in eine neue Phase

JERUSALEM (KNA) – Die Jerusalemer Grabeskirche ist und bleibt eine Dauerbaustelle. Trotz des anhaltenden Nahost-Kriegs wird an der heiligsten Stätte der Christenheit weiter gearbeitet. Allerdings hat sich der Zeitplan für die Sanierung der einsturzgefährdeten Grabeskirche verschoben.

Nur das Ausbleiben der ausländischen Pilger und Besucher infolge des Gaza-Kriegs hat in den Kar- und Ostertagen ein Chaos an den heiligsten Stätten der Christenheit verhindert. Das dürfte ebenso noch gelten, wenn die Orthodoxen nach altem Julianischen Kalender ihr Hochfest der Auferstehung Christi am 5. Mai feiern, und davor Gründonnerstag und Karfreitag.

In dieser fast einmonatigen Osterzeit laufen die gemeinsam koordinierten Restaurierungs- und Sicherungsarbeiten an dem Gotteshaus, zu denen israelische Behörden die getrennten Christen 2016 wegen Baufälligkeit und Instabilität gedrängt hatten, auf Sparflamme.

Löcher und Verwerfungen

Denn unter dem Kirchenboden mit zu dünnen und teils stark beschädigten Platten befinden sich an vielen Stellen Löcher und Verwerfungen. Die Kirche steht auf einem unterschiedlich abgetragenen Steinbruch. Manche Bereiche liegen direkt auf dem gewachsenen Felsen auf, bei anderen sind dazwischen eine bis zu fünf Meter dicke Erd- und Schuttschicht oder eben Hohlräume.

Für die Osterzeit wurden beide Kirchenportale vorübergehend wieder geöffnet und der zuvor gesperrte Rundgang durch das Gotteshaus provisorisch freiemacht – mit lästigen Kompromissen. Die israelischen Behörden hatten für die Bauphase einen feuersicheren provisorischen Boden vorgeschrieben.

Der aber wäre für die Transportfahrzeuge mit den schweren Steinplatten zu schwach gewesen. Woraufhin deren Routen zusätzlich mit einem besonderen Schutzblech ausgelegt wurden – das aber bei jedem Fußtritt lautes Knarzen verursachte und die Kar- und Ostergottesdienste am Heiligen Grab trotz der überschaubaren Pilgerzahlen störte.

Mittlerweile wird nun der linke Türflügel des schweren, 200 Jahre



▲ Ein Mann kniet am Salbungsstein in der Grabeskirche. Im Hintergrund stehen Leiter und Absperrgitter für Restaurierungsarbeiten.
Fotos: KNA

alten Kirchenportals geschlossen, zusätzlich gesichert und der dahinter liegende Eingangsbereich bearbeitet. Auch hier werden die Bodenplatten einzeln herausgenommen, nummeriert, gesichtet, repariert oder erneuert, wofür im hinteren Kirchenbereich eine laute Steinschneide-Maschine aufgestellt ist.

Bevor der Boden des Gotteshauses mit der Kreuzigungs-, Grablegungs- und Auferstehungsstätte Christi wieder für vermutlich lange Zeit versiegelt wird, untersuchen Archäologen der römischen Sapienza-Universität den Untergrund. Sie versuchen, die Vor- und Baugeschichte zu erhellen. Die begann vor

1300 Jahren mit Kaiser Konstantin. Nach Zerstörung und Wiederaufbau erhielt das Gebäude in der Kreuzfahrerzeit seine heutige Form.

Schon die bereits abgeschlossenen Arbeiten rund um die statisch besonders gefährdete Grabkapelle ergaben interessante Details zur Baugeschichte: Der römische Kaiser Hadrian hatte um das Jahr 135 die Grabstätte mit einem Venus-Monument überbaut, so wie er über der traditionellen Kreuzigungsstätte ein Jupiter-Heiligtum errichtete.

Jetzt warten die kirchlichen Auftraggeber gespannt auf den dritten Bericht der Historiker und Archäologen, welche antiken Reste insbesondere aus der Römerzeit sie unter dem viele hundert Jahre verschlossenen Boden entdeckt haben.



▲ An den Kuppeln der Grabeskirche Christi in Jerusalem sind Baugerüste zu erkennen.

Unterdessen soll die Liturgie an der heiligsten Stätte der Christenheit weitergehen, wie es der vor 160 Jahren eingefrorene Status quo vorschreibt.

Eine komplette Schließung des Gotteshauses, wie es bei einem solchen Bauprojekt sinnvoll gewesen wäre, wollten die Griechen, Katholiken, Armenier, Kopten und Syrer unbedingt vermeiden. Daher die schrittweisen Arbeiten in einzelnen Bereichen.

Mönche, Archäologen und Bauarbeiter sind sich nicht einig, wie sehr der Nahost-Krieg den Zeitplan der Renovierungsarbeiten verschoben hat. Die Experten aus Rom mussten nach dem 7. Oktober erst einmal ausreisen, kehrten aber nach zwei Monaten zurück. Ursprünglich sollten die Arbeiten zum Jahresende abgeschlossen sein.

Das hieß: rechtzeitig zu Beginn des Heiligen Jahres 2025, zu dem viele Pilger nicht nur Rom, sondern gerne auch das Heilige Land besuchen. Jetzt meinen Mönche achselzuckend, „zu Ostern“ könnte es soweit sein – wobei sie augenzwinkernd das Jahr offenlassen.

Einen klaren Zeitplan gibt es indes für den katholischen Kreuzigungsaltar aus der Golgota-Kapelle. Er wurde kürzlich abgebaut, um ihn an seiner ursprünglichen Fertigungsstätte in Florenz zu restaurieren. Nach mehreren Ausstellungsetappen soll er zum Karfreitag 2025 wieder an seinem Platz stehen.

Johannes Schidelko

VOR 30 JAHREN VERUNGLÜCKT

Ein religiöser Rennfahrer

Formel-1-Star Ayrton Senna: Am Tag seines Todes suchte er Antworten in der Bibel



SÃO PAULO – Vor 30 Jahren, am 1. Mai 1994, starb der brasilianische Formel-1-Pilot Ayrton Senna da Silva beim Großen Preis von San Marino in Imola. Er wurde nur 34 Jahre alt. Senna war nicht nur einer der charismatischsten Akteure in der Königsklasse des Motorsports, sondern auch ein gläubiger und bibelfester Rennfahrer, dem die Beziehung zu Gott sehr wichtig war.

Senna kürte sich 1988, 1990 und 1991 zum Weltmeister der Formel 1. Doch nicht bloß als Motorsportler war er ein Idol, sondern auch als Mensch und Christ. Einmal sagte der Brasilianer: „Gott hat mir die Möglichkeit gegeben, Formel 1 zu fahren. Jetzt gibt er mir Ruhe und Gelassenheit.“ Diese Coolness, gepaart mit seiner engen Gottbeziehung, machte ihn zu einem Ausnahmesportler.

Lief es für den stets perfektionistisch wirkenden Piloten mit dem symbolträchtigen gelben Helm bei einem Rennen einmal nicht nach Wunsch, brachte ihn das nach eigenen Aussagen näher zu Gott. Siegte er, war er sich der Unterstützung „von oben“ im Klaren. „Wer nicht an seinen Werten festhalte, auch

wenn ihm Ungerechtes widerfahre, könne gleich aufgeben“, sagte Senna.

Senna startete 161 Mal bei der Formel 1. Davon gewann er 41 Rennen. Bei allen Erfolgen erzählte der Brasilianer vom Dasein Gottes, das er dabei verspürte. Die Bescheidenheit und Tiefe seines Glaubens veranlasste einige Konkurrenten zu Spott. Nicht selten hieß es, dass er wie wahnsinnig fahre, weil er an Gott glaube und sich für unsterblich halte.

Als Senna in der Formel 1 fuhr, war Sid Watkins Chefarzt der Rennklasse. Zu keinem anderen Fahrer pflegte der Brite eine so innige Beziehung wie zu dem Brasilianer. Er mochte dessen Genügsamkeit, „die bei Formel-1-Piloten unüblich ist“. Als am Tag vor Sennas Unfall der Österreicher Roland Ratzenberger beim Abschlusstraining ums Leben kam, stand Senna unter Schock.

Tief bewegt vertraute er sich Watkins an. Der wollte ihn dazu bewegen, das Rennen am nächsten Tag



nicht zu fahren. „Ayrton, was musst du noch beweisen? Lass das alles zurück und wir gehen fischen“, sagte er ihm. Der Brasilianer antwortete: „Es gibt gewisse Dinge, über die ich keine Kontrolle habe. Ich kann nicht aufhören. Ich muss weitermachen.“

So ging Senna an jenem schicksalsträchtigen 1. Mai 1994 für den Rennstall Williams-Renault an den Start. Nachdem er in Brasilien und Japan ausgeschieden und der junge Michael Schumacher, der für Benetton fuhr, die ersten beiden Rennen für sich entscheiden konnte, stand der Brasilianer unter Druck. Er wusste, dass er sich keinen weiteren Ausfall mehr leisten konnte.

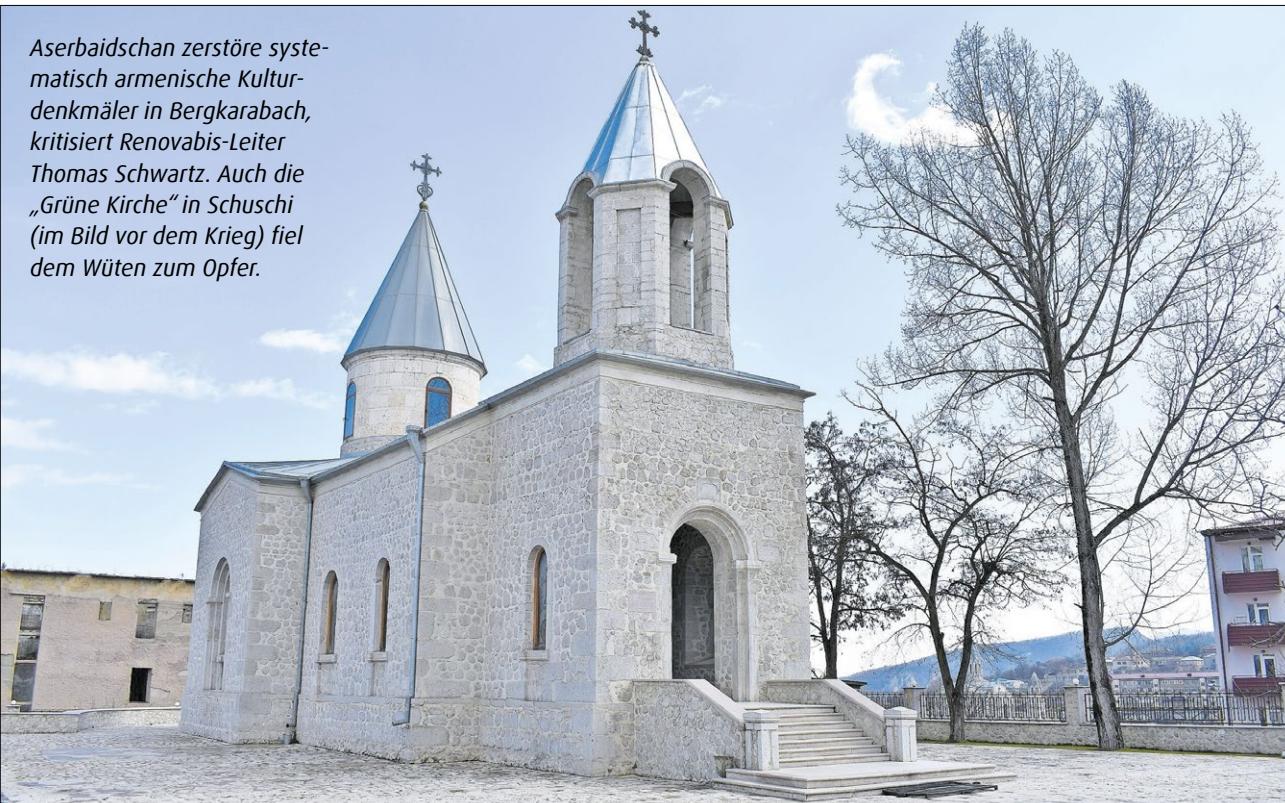
In der siebten Runde krachte Senna mit mehr als 200 Stundenkilometern in der Tamburellokurve in die Begrenzung. Sid Watkins war im Moment des Todes direkt bei dem Verunglückten. Später erzählte der Arzt, dass Senna zum Schluss gesieufzt und in diesem Augenblick seine Seele den sterbenden Körper verlassen habe. Gerhard Berger, einer von Sennas besten Freunden im Motorsport, sagte, „dass die Sonne vom Himmel fiel“.

Vom Glauben geprägt

Auch wenn er auf der Rennstrecke beim Kampf um den Sieg egoistisch und rücksichtslos erscheinen konnte, war er doch ein Mensch, der geprägt war von einem ganz tiefen Glauben. Die Lektüre der Heiligen Schrift lieferte ihm Antworten auf die Fragen, die er sich selbst stellte. „Nichts kann mich trennen von der Liebe Gottes“, steht auf Ayrton Sennas Grab in São Paulo.

Auch am Morgen seines Todes tages hatte Senna in der Bibel gelesen, ist überliefert. Seine Schwester Viviane sagte später, dass ihr Bruder Gott in diesem Moment um „ein großes Geschenk“ gebeten habe. Die Bibelstelle, die er an jenem Morgen las, verwies demnach in der Tat auf ein Geschenk: und zwar auf das Größte, was ein Mensch erhalten könne – Gott selbst.

Der Tod eines der besten Rennfahrer der Geschichte kam einer Zäsur gleich. Die Sicherheitsvorkehrungen an den Formel-1-Strecken und in den Rennautos wurden deutlich erhöht. Für Senna, den viele seiner Kollegen und Kontrahenten für unsterblich hielten, kamen diese Schritte zu spät. Andreas Raffaeiner



Aserbaidschan zerstöre systematisch armenische Kulturdenkmäler in Bergkarabach, kritisiert Renovabis-Leiter Thomas Schwartz. Auch die „Grüne Kirche“ in Schuschi (im Bild vor dem Krieg) fiel dem Wüten zum Opfer.

CHRISTLICHE ARMENIER

Droht „Genozid auf Raten“?

Hilfswerk Renovabis warnt vor neuer aserbaidschanischer Militär-Offensive

FREISING/SCHUSCHI – Ange-sichts einer weiter angespannten Situation im Südkaukasus sorgt sich das Osteuropa-Hilfswerk Renovabis um die christlichen Armenier. Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz (siehe auch Seite 3) befürchtet eine neue aserbaidschanische Offensive und warnt vor einem „Genozid auf Raten“. Jahrhundertealte armenische Erinnerungsstätten und Kirchen würden systematisch zerstört.

Gut ein halbes Jahr ist vergangen seit der Kapitulation der armenisch geprägten Region Bergkarabach, die völkerrechtlich zu Aserbaidschan gehört. Die Lage im Südkaukasus habe sich seither keineswegs beruhigt, sagte Renovabis-Leiter Professor Thomas Schwartz anlässlich des Gedenktags zum Völkermord an den Armeniern am vergangenen Mittwoch. Der Tag erinnert an den Genozid an der christlichen Bevölkerung durch das Osmanische Reich, der am 24. April 1915 begann und bis 1916 wohl rund eine Million Opfer forderte.

Mit Blick auf die aktuelle Lage im Südkaukasus macht Schwartz sich große Sorgen und warnt vor neuen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Aserbaidschan und Armenien, die zu Lasten des armenischen Volkes gehen würden: „Die Gefahr eines völkerrechtswidrigen

Angriffskriegs und einer neuen aserbaidschanischen Offensive halte ich für gegeben.“ Es dürfe jetzt keinen „Genozid auf Raten“ geben, fordert Professor Schwartz.

„Angesichts des vielfachen Leids der Armenier in Geschichte und Gegenwart muss die Weltgemeinschaft aufpassen, dass Armenien nicht auf Dauer zu einer Opfer-Nation wird. Die Menschen dort müssen ihren berechtigten Platz in der friedlichen Völkerfamilie finden“, fordert der Renovabis-Hauptgeschäftsführer. Die Bevölkerung Armeniens dürfe keine Sorge um die territoriale Inte-

grität ihrer Heimat oder gar Angst um ihre Existenz haben müssen.

Das Völkermord-Gedenken stand in diesem Jahr im Zeichen der Kapitulation von Bergkarabach. „Rund 100 000 Armenier sind zu Opfern geworden, als sie 2023 ihre Heimat verlassen mussten“, erinnert Schwartz. „Seither werden dort entgegen anderslautender Versicherungen aserbaidschanischer Stellen armenische Kulturdenkmäler und Kirchen zerstört und vernichtet.“ Zuletzt traf es die sogenannte „Grüne Kirche“ in Schuschi.

Die Menschheit verliere damit unwiederbringlich bedeutende und einmalige Kulturdenkmäler, sagt Schwartz. „In der jetzigen Situation muss die Europäische Union dringend alle ihre Möglichkeiten nutzen, um endlich wirksamen und dauerhaften Schutz für die Armenier und ihr kulturelles Erbe zu schaffen und Aserbaidschan klare Grenzen aufzuzeigen“, appelliert der Renovabis-Leiter an die Verantwortlichen in Brüssel und in den nationalen Hauptstädten.

Hierzu gehören für ihn der Ausbau der zivilen EU-Beobachtermission in Armenien (Euma) – und Sanktionsandrohungen gegenüber Aserbaidschan. Sanktionen sollten greifen, wenn Baku nicht aktiv und glaubhaft zu einer Deeskalation und Stabilisierung im Verhältnis zu Armenien beiträgt. T.S./red



▲ Renovabis-Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz hält eine erneute Offensive Aserbaidschans für möglich.

Buchtipp

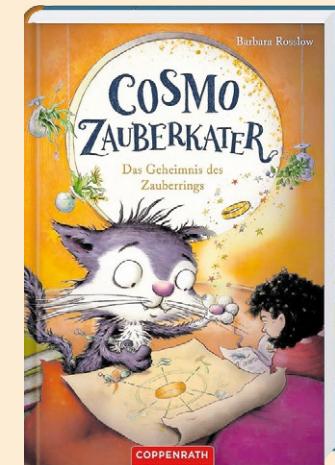
Magische Katze, geisterhafte Hunde

COSMO ZAUBERKATER:
DER GESTOHLENE ZAUBERRING
Barbara Rosslow
ISBN: 978-3-649-67240-1
14 Euro

Cosmo ist zurück! Fans des kleinen Straßenkaters mit magischen Fähigkeiten können sich freuen: Der Coppenrath-Verlag hat kürzlich den zweiten Band der Kinderbuch-Reihe von Autorin Barbara Rosslow über das tollpatschige Kätzchen mit der magischen Vorderpfote veröffentlicht. Diesmal dreht sich alles um einen verschwundenen Zauberring.

Cosmo und seine Freundin, das Zaubermaiden Aywa, sind aufgeregt: Für Aywa beginnt ihre Ausbildung in der Zauberschule von Wickfield! Cosmo hatte extra ein Trainingscamp für angehende Tiergefährten belegt, um Aywa dabei bestmöglich unterstützen zu können. Dazu gehört für ihn auch, ihr beim Zaubern zu helfen – obwohl niemand wissen darf, dass auch er zaubern kann.

Abgesehen von Aywas üblichen Schusseligkeitsproblemen meistern sie den Schulstart recht gut. Doch eines Nachts tauchen plötzlich grimmige Geisterhunde auf, die es auf Cosmo abgesehen haben. Nicht nur der Zauberkater ist in Gefahr, sondern die ganze Zauberschule. Und was hat es mit dem geheimnisvollen Zauberring auf sich? Kann er Cosmo retten? Wir verlosen ein Exemplar des zweiten Bands von „Cosmo Zauberkater“. Schreiben Sie bis zum 8. Mai eine Postkarte an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Cosmo“, Heniusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Cosmo“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@sv.de. Viel Glück!





Kira Geiss (Mitte) will für Menschen, die ihren Glauben interessant finden, eine Antwort haben. Das Bild rechts zeigt sie voriges Jahr bei ihrem Titelgewinn im Wettbewerb „Miss Germany“.

Fotos: missgermany.com, Imago/Revierfoto, Imago/Bildagentur Monn

ANGEHENDE GEMEINDEPÄDAGOGIN

„Ich wachse selber total daran“

Die ehemalige Miss Germany Kira Geiss engagiert sich für christliche Jugendarbeit

AUGSBURG – Vor gut einem Jahr ist die aus Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg) stammende Kira Geiss zur Miss Germany 2023 gewählt worden. Die 21-jährige angehende Religions- und Gemeindepädagogin macht sich besonders für Jugendarbeit stark. Im Interview berichtet sie von ihrem Engagement und ihren eigenen Erfahrungen, wie sie als Jugendliche gefördert wurde.

Frau Geiss, hat sich Ihr Leben durch Ihre Wahl zur Miss Germany 2023, den Titel und die damit verbundene Bekanntheit sehr verändert?

Sehr! (lacht) Mein Leben hat sich einmal auf den Kopf gestellt. Es ist ganz viel gleich geblieben und es hat sich ganz viel verändert. Die Art und Weise, wie ich arbeite, zum Beispiel. Ich habe ja angefangen zu studieren, Religions- und Gemeindepädagogik an der Missionsschule Unterweissach – das pausiert gerade, dafür war kein Platz.

Dafür darf ich jetzt mit dem Gnadauer Verband (*ein Zusammenschluss von Organisationen, Missionserwerken und Ausbildungsstätten innerhalb der evangelischen Landeskirchen, Anm. d. Red.*) zusammenarbeiten und da als Jugendbeauftragte unterwegs sein, mit Steffen Kern, dem Präsidenten des Gnadauer Verbands, gemeinsam einen Podcast für „Hoffnungsmensch“ machen und

ganz viele verschiedene Persönlichkeiten – auch durch meine Arbeit in dem Miss-Germany-Bereich – in der Politik und in der Gesellschaft kennenlernen. Ich wachse da selber total dran.

Trotzdem ist viel vom Alltag gleich geblieben: meine Gemeinde, der „Inner Circle“ ... Für mich ist es auch wichtig, dass ich da meine „Base“ habe und dass ich zwischen meinem privaten Leben, wo ich einfach „bin“, und meinem Beruf unterscheiden kann.

Sie studieren Theologie ...

Religions- und Gemeindepädagogik in Unterweissach bei Stuttgart.

... ein Studienfach, das oft kein sehr großes Ansehen genießt. Wie geht es Ihnen damit?

Also ich mache ja nur einen Teil von Theologie. Als Religions- und Gemeindepädagogin wird man am Ende Pastorin, Jugendreferentin oder Religionslehrerin. Es ist nicht ganz der Theologie-Batzen, aber es ist auch viel Theologie mit drin.

► *Miss Germany 2023 Kira Geiss will Religions- und Gemeindepädagogin werden.*

Ich finde es super interessant, zu verstehen und Antworten auf Fragen zu haben, die mir Menschen

stellen. Das ist für mich einfach ein Näherkommen an Gott, ihn zu verstehen, oder zumindest ein kleines Stückchen mehr. (lacht)

Und es bedeutet, für Menschen, die mit mir im Gespräch sind, die meinen Glauben oder meine Geschichte interessant finden, eine Antwort zu haben und so ein bisschen etwas zurückzugeben von dem, was ich von meinem Jugendreferenten damals bekommen habe. Deswegen war für mich die Kombination aus sozialer Arbeit und Theologie in dem Studium das Richtige.

Jugendarbeit spielt für Sie also eine sehr wichtige Rolle. Warum ist das so?

Ich habe selber sehr viel Förderung durch Jugendarbeit erlebt. Ich hatte eine nicht so gute Phase in meinem Leben und hab' dann einen „Break“ gebraucht, war ein bisschen allein und bin dann über zwei ganz liebe Mädels in die Kirche gekommen. Ich war am Anfang auch ein bisschen skeptisch, habe aber in der Jugendarbeit nochmal richtig ein Zuhause gefunden.

Ich bin da sehr gefördert worden. Ich habe das ganze Gemeindehaus umgestrichen, wir haben große alkoholfreie Motto-Partys geschmissen und nächtelang ge-





pokert, und ich habe dort das gefunden, was ich so lange gesucht habe.

Dabei habe ich gemerkt: Wenn man einen Mentor hat, wenn man Leute hat, die einen begleiten, wenn man gesehen wird, das macht etwas mit dem eigenen Leben. Das macht etwas mit einem jungen Menschen, gerade in so einer Phase, in der man viel sucht. Das würde ich einfach gerne zurückgeben. Ich glaube, deswegen dürfen wir junge Menschen stärken, Strukturen schaffen, sie anleiten und ihnen Freiraum geben, um zu gestalten.

Sie haben in Magdeburg mit anderen eine Jugendgemeinde gegründet. Wie ist es Ihnen gelungen, Jugendlichen einen Ort zu geben und sie für den Glauben zu begeistern?

Ich bin gefragt worden, ob ich Lust habe, bei dem Projekt dabei zu sein. Das ist immer so schnell gesagt: „Man gründet eine Gemeinde.“ Das ist nicht innerhalb von einem Jahr gemacht, sondern man startet das, man betet viel dafür, man setzt Grundsteine, aber das ist ein Prozess, der auch noch nicht abgeschlossen ist. Wir „gründen“ immer noch.

Und wir haben einfach versucht, Beziehung zu leben. Wir haben Angebote für Leute gemacht, die schon Christen sind, also den klassischen „Teenkreis“, den man kennt. Aber auch ein Projekt, das heißt „Music & Life“, das ist mittlerweile auch an Schulen. Da gibt es freie Kursangebote, um junge Menschen zu fördern, im musikalischen, im kreativen, im sozialen, im sportlichen Bereich. Und auch, wenn Interesse am Glauben besteht, immer wieder eine Brücke zu dem Teenkreis zu bauen, den wir anbieten.

Ich bin da jetzt mittlerweile raus. Einfach, weil man einen Fokus set-

zen muss. Aber die Mädels machen das richtig stark weiter und investieren viel, und da passieren ganz viele Wunder und Bekehrungen und schöne Momente.

Nochmal der Rückblick zu Ihrer Wahl zur Miss Germany: Sie haben sich vorgenommen, dass Gott Sie benutzen darf, um die Gesellschaft zu verändern. Können Sie ein Beispiel geben, wo Sie vielleicht so einen Impuls setzen konnten?

Das sind unterschiedliche Sachen. Natürlich ist das auch ein großer Vorsatz. Und am Ende kann ich nicht bestimmen, was Gott tut. Ich habe die Bereitschaft dafür. Aber allein, dass ich als Miss Germany so oft auf meinen christlichen Glauben angesprochen werde, ist für mich schon ein total großer Zuspruch.

Wenn Menschen mir schreiben, „dein Glaube inspiriert mich“, oder „ich habe nochmal angefangen, neu über den Glauben nachzudenken“, oder „ich habe Kirche – durch deine Augen – nochmal ganz anders gesehen“, dann, finde ich, ist das der erste Schritt in die richtige Richtung. Am Ende, glaube ich, ist es am nachhaltigsten, wenn jemand in einer Gemeinde ist und da begleitet wird.

Denn wenn ich eine Sache sage, kann das etwas auslösen. Aber es braucht auch einen Boden, auf dem es Frucht tragen kann. In der Politik über meine Werte zu sprechen oder bei vielen Jugendevents mit Teens länger über Probleme oder auch Dinge zu reden, die gut sind, und sie zu ermutigen, das sind Situationen, in denen ich sage: Gott gibt mir Raum, um da zu sein, um zu sprechen, um zu wirken. Und das sind immer wieder schöne Momente.

Interview: Ulrich Schwab

Milben – kein Wunder

Vermeintliche Blut-Madonna aus der Lausitz: Wissenschaftler bestätigen natürliche Erklärung

DRESDEN (KNA) – In den Tagen vor Ostern gab es im sorbischen Örtchen Ostro rund um eine Marienfigur Gerüchte von einem „Blutwunder“ (siehe Nr. 14). Das Bistum Dresden-Meissen hat die rötliche Substanz, die auf der Madonna und dem Jesuskind zu sehen war, untersuchen lassen: Hinter dem Phänomen, sagen die Wissenschaftler, stehen Milben.

Für manche Milbenarten sei es eine durchaus typische Verhaltensweise, dass die Tiere bei steigenden Temperaturen auf höhergelegene Punkte klettern. Hierin könnte laut Klaus Reinhardt, Professor für Angewandte Zoologie an der TU Dresden, ein Grund für die Ansammlung der kleinen „Spinnentierchen“ auf den Köpfen der Statue zu sehen sein. Die genaue Milbenart war zunächst noch unklar. Dies sei nur mit hohem Aufwand feststellbar, sagte Reinhardt, und dauere noch an.

Das vermeintliche Wunder war am 16. März festgestellt worden: Augenzeugen hatten eine rote Substanz beobachtet, die von den Köpfen der Muttergottes und des Jesuskindes auf ihrem Arm herunterzurinnen schien. Die Statue steht in einer Grotte aus Natursteinen hinter einem Gitter. Aufnahmen waren im Internet und in Nachrichtenmeldungen verbreitet worden. Gläubige hatten sich zum Gebet vor der Marienstatue versammelt.

Katholische Sorben

In der Region, die von katholischen Sorben besiedelt ist, hatte das Phänomen für beträchtliches Aufsehen gesorgt. Das Bistum war über die Beobachtungen frühzeitig in Kenntnis gesetzt worden und stand seither in engem Kontakt mit den kirchlichen Verantwortlichen vor Ort. Ein fachkundiger Hinweis aus der Bevölkerung lieferte schließlich erste Anhaltspunkte für die tatsächliche Erklärung.

Generalvikar Andreas Kutschke erklärte zu dem Untersuchungsergebnis: „Ich möchte allen Gläubigen, die sich durch dieses Ereignis zum besonderen Gebet aufgerufen gefühlt haben, meinen ausdrücklichen Dank aussprechen. Es stimmt optimistisch, wenn Gläubige auf vielfältige Weise sensibel bleiben für die Zeichen Gottes an uns Menschen in dieser Zeit.“

Die katholische Kirche lässt bei der Bewertung scheinbar wundersamer Phänomene bewusst besondere Vorsicht walten. Das Bistum Dresden-Meissen hatte daher frühzeitig gebeten, von religiösen Interpretationen Abstand zu nehmen.



Die Kirche St. Benno in Ostro in der Lausitz. In dem sorbisch besiedelten Teil Sachsens ist von Diaspora nichts zu spüren: In dem Ort sind fast alle katholisch. Das Bild oben zeigt die vermeintliche Blut-Madonna.



Fotos: KNA

WELTFREIWILLIGENDIENST

„Im warmen Herzen Afrikas“

Matthias Scharpf hat ein Jahr Menschen und Kultur in Malawi kennengelernt

GABLINGEN – Der 20-jährige Matthias Scharpf aus Gablingen im Bistum Augsburg hat von Anfang September 2022 bis Ende Juli 2023 einen Freiwilligendienst mit dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ in Malawi absolviert. In seinem Beitrag teilt er seine Erfahrungen und reflektiert darüber, welchen Einfluss diese Zeit auf seine Zukunftspläne genommen hat.

Seit meiner Rückkehr nach Deutschland sind nun fast acht Monate vergangen. Inzwischen habe ich mich wieder vollständig eingelebt. Wenn ich auf meine Zeit in Malawi zurückblicke, erscheint es mir sogar oft surreal, dass ich fast ein Jahr meines Lebens in diesem als das „warme Herz von Afrika“ bezeichneten Land verbracht habe. Rückblickend würde ich mich aber immer wieder dafür entscheiden. Diese einzigartige Erfahrung war die bisher aufregendste und prägendste Zeit meines Lebens, obwohl der Anfang alles andere als leicht war.

Erwartungen und Zweifel

Am 6. September 2022 erreichte ich den Flughafen der malawischen Hauptstadt Lilongwe. In einer mehrstündigen Taxifahrt machte ich mich auf den Weg zu meinem Einsatzort, der katholischen Pfarrei Benga. Während der Fahrt ging mir eine Vielzahl von Gedanken durch den Kopf. Ich war positiv aufgeregt, verspürte aber auch ein gewisses



▲ Matthias Scharpf mit Priesterseminarist Precious (rechts) bei einem Mitglied des Altersorgeprojekts der Pfarrei.

Gefühl der Unsicherheit, was mich dort erwarten würde.

In den ersten Monaten, während der Trockenzeit, erschien mir das Land sehr grau und trist, insbesondere in den ländlichen Regionen Malawis, wo sich die Pfarrei Benga befindet. Die ungewohnte Aufmerksamkeit, welche ich als weißer Europäer im Dorf erhielt, ließ mich zweifeln, ob die Entscheidung, hierher zu kommen, wirklich die richtige gewesen war.

Die Pfarrei wird von zwei Priestern der Missionsgemeinschaft des heiligen Apostels Paulus (MCSPA) geleitet. Ursprünglich in Kenia von

vorwiegend spanischen Priestern gegründet, hat sich die Gemeinschaft weltweit etabliert. Ihr Hauptziel ist die Förderung des katholischen Glaubens und die Umsetzung von Entwicklungsprojekten.

Die Pfarrei ist etwas abseits vom Dorf gelegen und wird von einer Mauer umschlossen. Innerhalb des Geländes gibt es eine Vielzahl von Gebäuden, unter anderem eine Kirche, eine Grundschule, eine Küche und einen Essensraum. Ich lebte dort mit etwa 20 Priesterseminaristen aus verschiedenen Teilen der Welt, mit denen ich und zwei weitere deutsche Freiwillige, die ein paar Monate nach mir eintrafen, oft Zeit verbrachten.



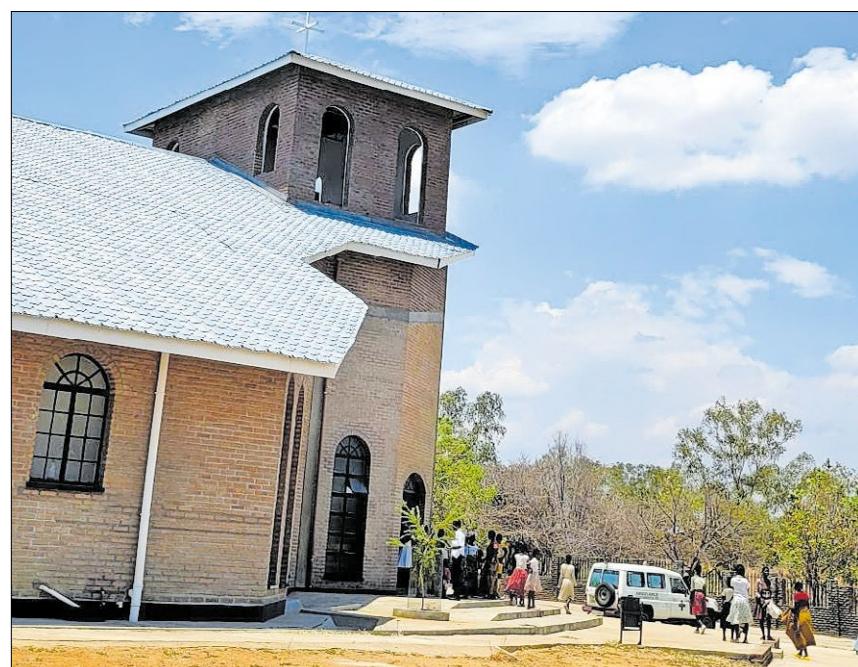
▲ Die Palmsonntagsprozession in der Pfarrei Benga. Das kirchliche Leben ist sehr lebendig.
Fotos: Scharpf

selbst nicht viel zum Leben haben. Die sich mit der Zeit entwickelnde Freundschaft mit den Projektmitarbeitern und Priesterseminaristen trug dazu bei, dass ich mich immer mehr zuhause fühlte.

Bereits während meiner Zeit in Malawi entstand der Wunsch, selbst in der Entwicklungszusammenarbeit tätig zu sein. Letztes Jahr im Oktober habe ich begonnen, Internationale Beziehungen in Regensburg zu studieren. Mein großer Wunsch ist es, später in einer Nichtregierungsorganisation (NGO) zu arbeiten.

Mein Rat an alle, die einen Freiwilligendienst in Erwägung ziehen: Macht es! Es wird nicht immer einfach sein, aber es gibt kaum eine bessere Möglichkeit, eine neue Kultur kennenzulernen und einen neuen Blickwinkel auf das Leben zu gewinnen.

Matthias Scharpf



▲ Die Hauptkirche in der Pfarrei Benga ist ein stattliches Gebäude.

GEORG PETELS „GOLDENE PASSION“

„Der deutsche Michelangelo“

Bayerisches Nationalmuseum zeigt bedeutende Kreuzigungsgruppe wieder vereint

MÜNCHEN – „Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Diesen Moment der Zusage Jesu an den reumütigen Schächer am Kreuz fing Georg Petel in seiner „Goldene Passion“ genannten Kreuzigungsgruppe ein. Das Bayerische Nationalmuseum löste das Rätsel um das Werk des Augsburger Barockbildhauers und präsentiert die Figuren in einer aktuellen Ausstellung.

Die drei vergoldeten Kleinplastiken mit Jesus und den zwei Verbrechern am Kreuz sind von großer Ausdrucksstärke und die Körperllichkeit mit großer Präzision ausgeführt, wie sie für Georg Petel typisch sind. Während sich der unbußfertige Schächer von Christus abwendet, neigt sich der reuige Schächer dem neben ihm hingerichteten Jesus flehentlich zu.

Große Ähnlichkeit

Dass diese Kreuzigungsgruppe komplett im Bayerischen Nationalmuseum gezeigt werden kann, ist eine kunsthistorische Sensation. Dem Kurator der Studioausstellung „Goldene Passion“, Jens Burk, ist es gelungen, die drei Figuren zusammenzuführen. Er entdeckte 2019 eine große Ähnlichkeit in der Größe und Art der beiden Schächer, die im Bode-Museum in Berlin gezeigt wurden, mit dem Christus, der im Magazin des Bayerischen Nationalmuseums lagerte.

So vermutete der Kunsthistoriker, dass diese drei Figuren ursprünglich zusammengehörten. Ein aufwen-



▲ Dem Kurator der Ausstellung ist es gelungen, die drei von Georg Petel geschaffenen Figuren, Christus und die beiden Schächer am Kreuz, zusammenzuführen.

diges Forschungsprojekt mit dem Museum für Byzantinische Kunst in Berlin untermauerte seine These. Dafür wurden unter anderem die Herstellungstechnik der Bronzen, die Legierung und die Vergoldung computertomografisch untersucht.

Nun wurde die Kreuzigungsgruppe zusammengeführt. Mit weiteren ähnlichen Kleinplastiken aus Holz, Elfenbein oder Bronze wird sie in der Studioausstellung „Goldene Pas-

sion“ gezeigt. Darunter sind weitere Werke von Petel wie eine Darstellung der Geißelung Christi: der leidende Herr, aus Elfenbein geschnitten, und links und rechts zwei Schergen, die ihn foltern. Die Folterknechte sind aus dunklem Holz gearbeitet – Zeichen für das Böse. Auch ein Porträt Petels aus der Hand Anton van Dycks ist zu sehen.

Einfluss von Rubens

Bei Georg Petel bewege man sich stets zwischen „den Namen nie gehört“ und der Bewertung „der deutsche Michelangelo“, sagt Burk. Petel wurde 1601 in Weilheim in Oberbayern geboren und machte eine Ausbildung zum Bildhauer bei seinem Vormund Bartholomäus Steinle in Weilheim und München. Bereits als 19-Jähriger ging er nach Antwerpen und traf dort Peter Paul Rubens, der großen Einfluss auf ihn hatte. Es folgten Aufenthalte in Paris

► Die vergoldete Kreuzigungsgruppe – hier ein Detail der Christusfigur – steht im Mittelpunkt der Schau „Goldene Passion“ im Bayerischen Nationalmuseum.

und Rom, bis er sich 1625 in Augsburg als Bildhauer niederließ. Dort starb er bereits 1634, möglicherweise an der Pest.

In seinem kurzen Leben schuf Petel unzählige Meisterwerke, die heute als geniale Schöpfungen des Frühbarock in Deutschland gelten. Häufig fanden die kleinen Figuren auch großformatige Nachahmungen. So befindet sich etwa im Augsburger Diözesanmuseum eine Nachbildung des reumütigen Schächers, die ursprünglich im Friedhof an der Hermanstraße ihren Platz hatte.

Der leidende Christus ist ein häufig wiederkehrendes Motiv des Augsburger Bildhauers. In der Zeit des 30-jährigen Kriegs gehörten Erfahrungen von Gewalt, Leid und Tod zum Alltag vieler Menschen. Wohlhabende ließen oft kleinformatige Kreuze für die persönliche Andacht herstellen.

Petel arbeitete für die Höfe der Herzöge und Fürsten seiner Zeit, aber auch für reiche Bürger und kirchliche Auftraggeber. In Augsburg findet man im Dom eine von Petel stammende lebensgroße Darstellung des leidenden Christus mit der Dornenkrone. Auch die Figur des Christus Salvator in der Moritzkirche ist ein Werk des Künstlers.

Adelheid Utters-Adam

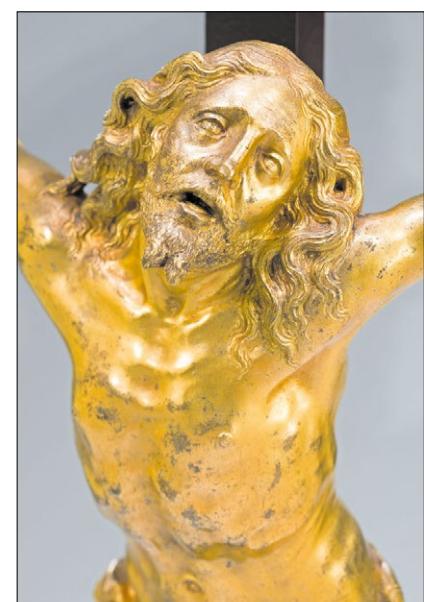
Information

Die Studioausstellung „Goldene Passion“ im Bayerischen Nationalmuseum in München ist bis 30. Juni zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr, Donnerstag bis 20 Uhr. Weitere Informationen unter www.bayerisches-nationalmuseum.de.



► Dem Motiv des leidenden Herrn hat sich Petel immer wieder gewidmet: Dieser Heiland aus Elfenbein wird von hölzernen Folterknechten gegeißelt.

Fotos:
Bastian Krack/BNM



JUBILÄUM IN JÜTERBOG

Einst bedeutender als Berlin

Mittelalter-Metropole im Südwesten Brandenburgs feiert 850 Jahre Stadtrecht

JÜTERBOG – Einst bekannter und reicher als Berlin, feiert die brandenburgische Mittelalter-Metropole Jüterbog Ende April das 850. Stadtjubiläum. Zwischen umgenutzten Kirchen, verlassenen Kasernen und dem historischen Rathaus beschäftigt Besucher am Ende eine Frage: Woher kommt der Name? Ein Rundgang.

„Ich bin waschechter Jüterboger, bin hier geboren und werde höchstwahrscheinlich hier auch sterben. Ja, eines Tages ist es so weit. Was soll's, ich sehe des ganz locker“, sagt Wolf Dieter Boche zur Begrüßung. Der Ingenieur ist seit seiner Pensionierung vor sieben Jahren Stadtführer.

Mit ihm lernen Besucher einen Ort kennen, der bereits 1174 das Stadtrecht erhielt, lange bevor Berlin auf den Landkarten erschien. Aber zuerst macht er klar: „Einheimische erkennt man daran, dass sie ‚Jüterbog‘ sagen, mit ‚ck‘ gesprochen. Leute, die von außerhalb kommen, sagen ‚Jüterbog‘ mit langem ‚bog‘.“ Wie es zum eigentümlichen Stadtnamen kam, das wird Boche am Ende des Rundgangs auflösen.

Jüterbog behauptet von sich, die älteste Stadt im Land Brandenburg zu sein, mit 850 Jahren Stadtrecht. Aber die Urkunde fehlt, „die ist im Laufe der Zeit verschwunden“, erklärt der Pensionär. Verliehen hat das Stadtrecht Erzbischof Wichmann von Magdeburg. Da gab es hier zum Katholizismus noch keine Alternative. Die heute dominierende evangelische Konfession ist an vielen Orten der Stadt sichtbar.

Die erste Station des Rundgangs führt an den damaligen Stadtrand:



Durch das Dammtor betritt man die Altstadt. Die Keulen an den Stadttoren weisen auf die Gerichtsbarkeit hin.

unter gotischen Gewölben mit wunderschönen Wand- und Deckenmalereien statt. Vis-à-vis des Eingangs steht die barocke Sandsteinkanzel.

Das bedeutendste Gotteshaus in Jüterbog ist die Nikolaikirche, deren Doppelturmfront mit ihren unterschiedlichen Turmdächern man schon aus der Ferne sieht. Die Kirche wurde im 14. Jahrhundert errichtet. Boche erläutert dazu augenzwinkernd: „Da kann man 500 bis 600 Gläubige unterbringen. Bauzeit etwa 100 Jahre, also ein bisschen länger als der Berliner Flughafen.“

Die Kirchtürme sind 65 Meter hoch. Bis 1918 wohnte noch ein Türmer mit Familie dort oben. Er war für das Läuten der Glocken zu den Gottesdiensten zuständig und betätigte sich als Feuerwächter. Die Kirche mit den beeindruckenden Wand- und Deckenmalereien beherbergt eine Reihe von Schätzen: einen Altar von Lukas Cranach, eine große Rühlmann-Orgel und zusätzlich eine bewegliche kleine, außerdem eine Kanzel aus der Zeit des Manierismus und den sogenannten Tetzekasten, eine Einbaum-Truhe aus der Zeit um 1300.

Im Jahr 1517 war Johann Tetzel in Jüterbog, um zu predigen und Ablassbriefe zu verkaufen. Der Erlös wurde für die Nikolaikirche in Jüterbog und für den Neubau des

In der Vorstadt Damm bauten nach den Slawen die ersten deutschen Siedler ihre Häuser. Nonnen des Zisterzienser-Ordens errichteten ein Kloster. Nur wenig ist davon erhalten, „außer das sogenannte Zelengebäude, wo wir den schönen Staffel-Giebel sehen“, erklärt Boche.

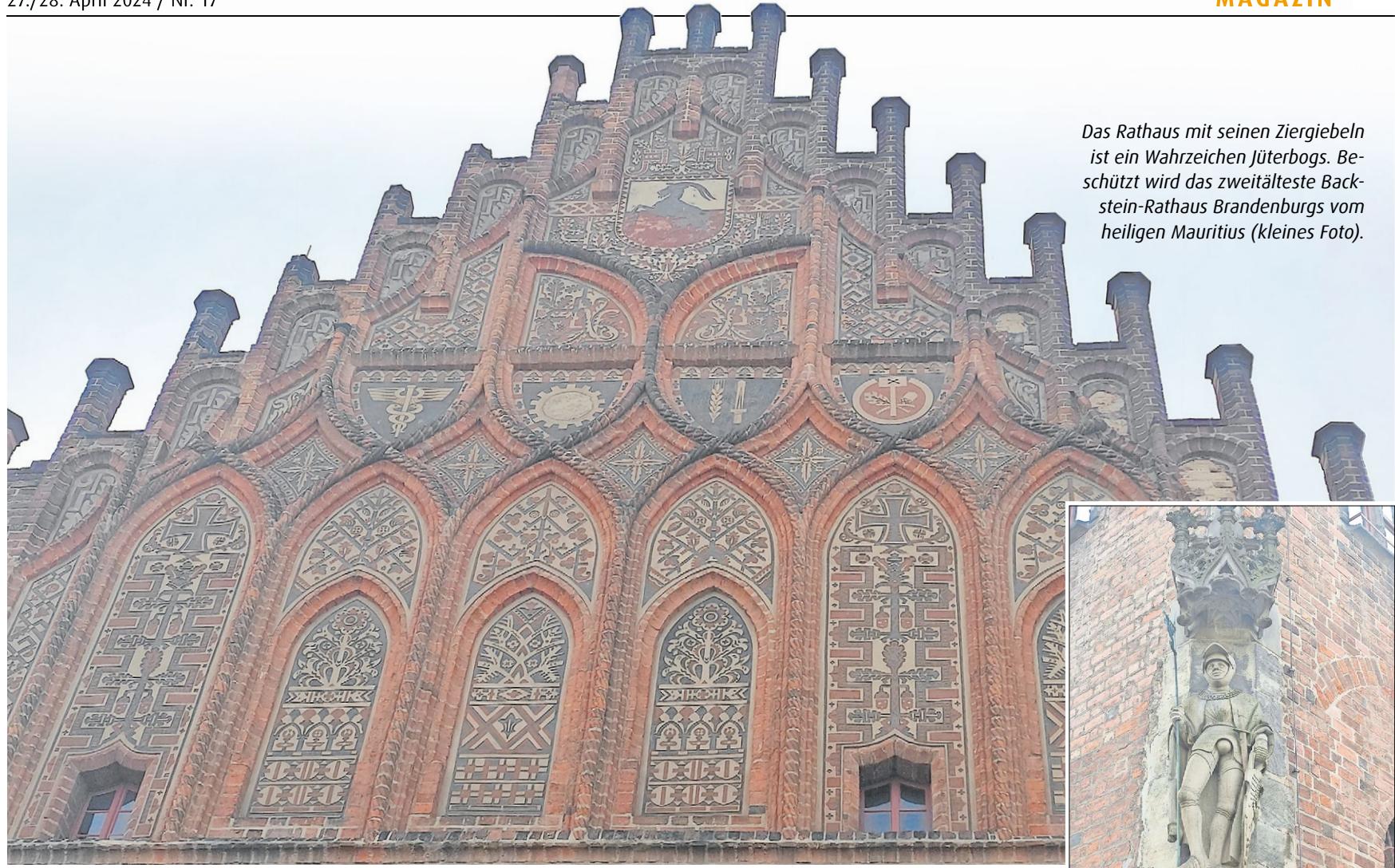
Darin befindet sich heutzutage eine evangelische Grundschule.

Ein weiteres sakrals Gebäude, das einer neuen Nutzung zugeführt wurde, ist die Bibliothek – untergebracht in der Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters. Hier findet die Bücherausleihe



▲ Die beiden sehr unterschiedlich gestalteten Turmspitzen der Nikolaikirche sind durch einen Steg miteinander verbunden.

Fotos: Thiede



Das Rathaus mit seinen Ziergiebeln ist ein Wahrzeichen Jüterborgs. Be- schützt wird das zweitälteste Backstein-Rathaus Brandenburgs vom heiligen Mauritius (kleines Foto).

Petersdoms in Rom genutzt. Gemäß dem Motto „Und wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele vom Fegefeuer in den Himmel springt“ etablierte er ein erfolgreiches Geschäftsmodell. Dieses prangerte Martin Luther bei seinem Thesenanschlag im 40 Kilometer entfernten Wittenberg an.

Das mittelalterliche Jüterbog verdankte seinen Reichtum einer strategisch guten Lage. Südlich war Kur-sachsen, nördlich Kurbrandenburg. Zudem lag es an der Kreuzung zweier Handelsstraßen: Rostock-Leipzig und Breslau-Magdeburg. Es soll bis zum 30-jährigen Krieg bis zu 200 Tuchmacher gegeben haben. Der Stadtführer erklärt: „Jüterbog war damals mit seinen 4000 Einwohnern größer als Wittenberg oder Halle an der Saale, hatte aber einen Nachteil: Hier hat sich nie eine Universität gegründet.“

Wehrhafte Stadt

Ab 1200 errichtete man die Stadtbefestigung, „denn dort, wo Geld ist, sind auch Neider“, führt Boche aus und zeigt auf Überreste der sechs Meter hohen Stadtmauer. Es ist die älteste, in Teilen erhaltene Schutz-Befestigung Brandenburgs. Auch das dazugehörige Wallgraben-system ist hier und dort noch erkennbar, und einige der zahlreichen Türme stehen noch. Dank der Stadtbefestigung war eine permanente Bewachung unnötig. Aber für den Fall einer Verteidigung war vor-

gesorgt: „Jeder gesunde Mann in der Stadt musste einen Helm und eine Waffe, zum Beispiel eine Armbrust oder eine Hellebarde, haben.“

Am Zinnaer Tor – der Name verweist auf das etwa vier Kilometer vom Stadtzentrum entfernte Kloster Zinna – kommt Stadtführer Boche auf die Städte zu sprechen, die – wie Bremen, Halberstadt oder Perleberg – einen Roland im Stadtbild stehen haben, als Ausdruck der eigenen Gerichtsbarkeit. Die Jüterboger waren bescheidener. Sie verzichteten auf die Rolandsfigur und hängten stattdessen an jedes Stadttor eine Keule.

Stadtbrände und der 30-jährige Krieg führten zum Niedergang. „Die Menschen verhungerten, wurden ermordet oder mussten flüchten.“ Die Bevölkerung sank auf 300 Einwohner. Dann wurde die Stadt als Garnisonsstandort für die Preußen von Interesse. Von der Kaiserzeit über die Wehrmacht bis zur Sowjetarmee: Das Militär dominierte das Stadtbild. „Wir waren sehr lange Garnisonsstadt. 1994 sind die letzten Russen abgezogen. Nun haben wir das Problem, die vielen Gebäude zu vermarkten“, erklärt Boche.

Der Pensionär kennt noch das graue Stadtbild seiner Heimatstadt zu DDR-Zeiten und den Verfall von Gebäuden. Die Stadt sei nun aber „viel schöner und gepflegter, viele historische Stätten wurden restauriert und bis auf wenige Häuser ist alles in Ordnung“. Heute hat Jüterbog 12 500 Einwohner, aber keine nennenswerte Industrie.

Der Rundgang endet bei einem weiteren Wahrzeichen der Stadt: dem historischen Rathaus. „Das ist das zweitälteste Backstein-Rathaus im ganzen Land Brandenburg. Das älteste steht in der Stadt Brandenburg.“ Erbaut im 15. Jahrhundert, zunächst als „Kophus“, als Kaufhaus, schützt es bis heute der heilige Mauritius, der Schutzpatron des Erzbistums Magdeburg, „weil wir bis 1635 zu Magdeburg gehörten“, erläutert Boche.

Kohlhaas vor Gericht

Im Inneren ist das spätgotische Fürstenzimmer mit einem schönen Sternengewölbe und einer gedrehten Sandsteinsäule in der Mitte zu bestaunen. In der Gerichtslaube wurden Prozesse geführt. Unter anderem stand der Kaufmann Hans Kohlhaas hier vor Gericht. Heinrich von Kleist hat sein Leben in einer Novelle und die Jüterboger ihn in einer Holzfigur neben dem Rathaus-eingang festgehalten.

Unter dem Gewölbe der Gerichtslaube des Rathauses sind verschiedene Wappen zu sehen: „Der schwarze Adler steht für Preußen, der rote für Brandenburg, dann folgt das Jüterboger Wappen mit dem Ziegenbock und das sächsische Wappen, weil wir von 1635 bis 1813 halt sächsisch waren“, weiß der Stadtführer.

Aber was hat es nun eigentlich mit dem Namen der Stadt auf sich? Wolf Dieter Boche hat lustige Erklärungen parat: Um Jüterbog sollen

einmal 14 Windmühlen gestanden haben. Eines Tages kam ein Bauer von einem Dorf, in dem er sich einen Ziegenbock gekauft hatte. Als er an einer der Windmühlen vorbeikam, fiel ihm ein: „Verflucht nochmal. Ich muss noch zum Müller Schulze gehen und ihm sagen, wann ich mein Getreide bringe. Hmm, wo soll ich den Ziegenbock anmachen?“ Er sah etwas aus Holz und leinte den Ziegenbock an. Nach dem Gespräch mit dem Müller war sein Ziegenbock weg. Plötzlich sah er ihn an einem Windmühlenflügel. Immer wenn der Wind aufkam, ist die Ziege herumgeflogen. Und er rief voller Angst: mein juter Bock, mein juter Bock – „seitdem heißen wir Jüterbog“, beendet Boche die Geschichte.

Seine zweite Herleitung zum Stadtnamen ist nicht minder skurril: „Die Stadtväter berieten sehr lang, wie ihre Stadt heißen soll – konnten sich jedoch nicht einigen. Bis einer vorschlug: „Wer morgen früh zuerst durchs Neumarkttor kommt, nach dem wird die Stadt benannt.“ Früh-morgens machten die Wächter das Tor auf. Und Jutta, eine Gastwirtin, kam mit ihrem Ziegenbock in die Stadt. Jutta mit dem Bock – also Jüterbog ...“

Rocco Thiede

Informationen

zum Stadtjubiläum und zur Festwoche: www.jueterbog.eu/festwoche

12

Im Sommer desselben Jahres rückte ich auf in die vierte Klasse und durfte mir nun aus der Schulbibliothek Bücher ausleihen. Damit erschloss sich mir eine neue Welt. Aus meinem Jahrgang war ich vermutlich diejenige, die sich die meisten Bücher ausgeliehen hat. Zu meinem Bedauern blieb mir tagsüber zum Lesen zu wenig Zeit.

Am Abend konnte ich auch nicht mit elektrischem Licht lesen, das hätte meine Schwestern beim Schlafen gestört und womöglich hätten sie mich verraten. Doch ich wusste mir zu helfen. Aus der Zeit, in der wir noch keine Elektrizität hatten, existierte eine Taschenlampe. Diese hatte stets in Vaters Nachtkastl gelegen, für den Fall, dass er nachts in den Stall musste. Für ihn war es bequemer, mit der Taschenlampe durchs Haus zu geistern, als jedes Mal erst die Petroleumlampe anzuzünden.

Auch als wir bereits ans Stromnetz angeschlossen waren, lag die Taschenlampe weiterhin griffbereit in Vaters Schublade. Es kam nämlich immer wieder mal vor, dass der Strom ausfiel. Die oberirdischen Leitungen waren noch sehr anfällig. Bei Schneefall, heftigem Regen oder Sturm konnten sie reißen. Diese Taschenlampe holte ich mir jeden Abend, bevor ich zu Bett ging, und las damit eifrig unter der Bettdecke. Ehe mir die Augen zufielen, legte ich sie wieder an ihren Platz. Doch bald gab die Batterie ihren Geist auf. Das bereitete meinem Lesedrang vorerst ein Ende.

Wenig später ergab es sich, dass in der Nacht der Strom weg war, als mein Vater in den Kuhstall wollte. Er knipste die Taschenlampe an, doch sie versagte ihren Dienst. Zum Glück hatte er eine Ersatzbatterie im Nachttisch. Am anderen Morgen klagte er am Frühstückstisch: „Ich weiß nicht ... die Batterie war leer, obwohl ich die Lampe schon lange nicht mehr benutzt habe.“ Zu meiner Erleichterung hatte Mama eine Erklärung parat: „Vermutlich verliert die Batterie an Kraft, wenn die Lampe so lange ungenutzt herumliegt.“

Zum Glück schaute der Vater nicht zu mir herüber, sonst hätte er gewiss mein hochrotes Gesicht bemerkt. Jedenfalls konnte ich mit der frischen Batterie wieder eine Weile meiner Leseleidenschaft frönen.

Wenn die Maiensonne warm genug schien, durften unsere Rinder wieder auf die Weide. Sobald die Stalltür geöffnet wurde, drängten sie hinaus und rannten wie verrückt los. Der Vater und zwei von uns Kindern hatten dann Mühe, sie in die mit Stacheldraht umzäunte Wiese zu treiben. Wir atmeten auf, wenn sie sich alle innerhalb der Umzäunung befanden und wir das Gatter



Während sich Liesi sehr auf ihre Erstkommunion freut, ist ihre Mutter in Sorge: Wo soll nur das Geld für ein schönes Kleid herkommen? Erst viele Jahre später erfährt Liesi, wie die Kosten für den Stoff und die Schneiderin beglichen werden konnten – durch einen Diebstahl, der dem Beichtvater der Mutter zufolge aber keine Sünde, sondern sogar ein gutes Werk gewesen war.

hinter ihnen schließen konnten. Das bedeutete aber nicht, dass wir gleich heimgehen durften. Wir mussten die Viecher noch eine Weile aufmerksam beobachten.

Sie sprangen nicht nur übermüdig herum – selbst die Alten –, sie fingen manchmal sogar an zu raufen. Meist ging das gut aus. Nach kurzer Zeit ließen sie voneinander ab und begannen friedlich zu grasen. Einmal aber, als der Vater und ich am Zaun standen, beobachteten wir zwei Kühe, die sich mächtig attackierten. Als der Kampf ebenso plötzlich endete, wie er begonnen hatte, sahen wir, dass bei der einen Kuh Blut vom Bauch auf die Erde tropfte. Entsetzt schrie ich auf. Der Vater ging sofort hin und stellte fest, dass die eine Kuh der anderen mit einem Horn den Bauch aufgeschlitzt hatte.

„Liesi, du treibst das verletzte Tier heim“, ordnete der Vater an. „Resi, du beobachtest die anderen Viecher so lange, bis sie alle friedlich grasen. Dann kannst heimgehen. Ich radle derweil los, um den Tierarzt zu benachrichtigen.“ Schon rannte er zum Hof, schwang sich dort auf sein Radl und sauste los. Unterdessen ließ sich die verwundete Kuh von mir gutwillig in den Stall führen. Vermutlich hatte sie Schmerzen und merkte, dass man ihr helfen wollte.

Der Viehdoktor wohnte zwar in Dorfen, der Vater musste aber nur bis Grüntegernbach. Vom ersten Gasthaus aus rief er den Tierarzt an und hatte Glück. Er war daheim und fuhr gleich los. Unterwegs lud er den Vater, der sich gerade an einem steilen Wegstück befand und das Rad schob, mitsamt seinem Drahtesel ins Auto.

zurannten, bröckelte das meiste der Dreckschicht einfach ab.

Eines Abends, als ich mit Resi unsere Schweine wieder in den Stall trieb, entdeckten wir eine Sau, der acht rosa „Marzipanferkelchen“ folgten. Das war das Höchste für uns Kinder. Für unsere Eltern war es ebenfalls eine erfreuliche Überraschung. Am Morgen hatten sie der Sau nichts angemerkt.

Normalerweise, wenn eine Nuhn zum Ferkeln kam, bemerkten die Eltern das lange genug vorher, ließen das Tier im Stall und beobachteten es aufmerksam. Selbst in der Nacht stand der Vater oder die Mutter auf, um einer ferkelnden Sau beizustehen. Setzte die Geburt ein, wartete man, bis alle Nachkommen das Licht der Welt erblickt hatten. Notfalls musste man sie nämlich vor der eigenen Mutter in Sicherheit bringen.

Es konnte vorkommen, dass sich eine Nuhn auf die frischgeborenen Ferkel legte und sie erdrückte. Oder noch schlimmer, es gab Sauen, die bissen ihre Nachkommen tot. Manchmal brachte eine Sau auch mehr Junge zur Welt, als sie Zitzen hatte. Dann war es Aufgabe des Bauern, sie anfangs immer wieder umzusetzen, damit jedes genug Milch bekam.

Kriegsjahre

Unterdessen dauerte der Krieg noch immer an, ja, er hatte sich sogar ausgeweitet. Daher bekamen wir doch bald mehr davon mit, als zunächst zu vermuten gewesen war. Als die ersten Bomber Richtung München über uns hinweggebraust waren, warnten uns die Eltern: „Kinder, nehmt nicht den normalen Weg zur Schule, da müsst ihr zu lange über offenes Land gehen, da sieht man euch.“

Sie empfahlen uns eine Strecke, die ausschließlich durch Wald und Gebüsch führte. Obwohl dies einen erheblichen Umweg bedeutete, nahmen wir folgsam diesen Weg. Doch nicht die Bomber bedeuteten für uns eine Gefahr, sondern die Tiefflieger, die immer öfter über unserer Gegend kreisten und auf alles schossen, was sich bewegte. Hin und wieder hörte man davon, dass ein Bauer oder eine Bäuerin auf freiem Feld tödlich getroffen worden war.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



Männergesundheit



Abbildung: Angiodynamics

Fast jeder zweite Mann über 50 leidet unter Prostata-Beschwerden. Oft sind es harmlose Prostatavergrößerungen, die man einfach und schonend behandeln kann, etwa mit Greenlightlaser oder dem Rezüm-Verfahren. Bei Prostatakrebs stellt sich der Sachverhalt schon komplexer dar. Gut, dass sich die Therapieverfahren in den vergangenen Jahren weiterentwickelt haben. Für kleinere Tumore gibt es vielversprechende fokale Behandlungsmöglichkeiten, die besonders schonend sind.

Fokale Prostata-Therapie

Bei der Krebs-Vorsorgeuntersuchung der Prostata setzt der Urologe üblicherweise auf drei Methoden: Zum klassischen Tastbefund, bei dem die Prostata über den Enddarm nach Auffälligkeiten abgetastet wird, kommt die Ultraschallaufnahme. Routinemäßig wird außerdem der PSA-Wert bestimmt. PSA steht dabei für „prostataspezifisches Antigen“. Steigt der Wert über die Jahre hinweg an, kann das den Verdacht erhärten, dass eine Krebserkrankung vorliegt. Verdichten sich aus allen drei Untersuchungsmethoden die Hinweise auf einen Tumor, ist eine Biopsie, also eine Gewebeentnahme aus der Prostata, das übliche Verfahren, um sicherzustellen, ob wirklich ein Tumor vorliegt oder nicht. Diese Informationen sind entscheidend für die weitere Krebstherapie. In vielen Fällen raten Urologen zur chirurgischen Entfernung der Prostata, zur sogenannten radikalen Prostatektomie. Trotz moderner chirurgischer Techniken bleiben in jedem Fall das Operationsrisiko sowie die hohe Wahrscheinlichkeit einer Impotenz sowie der Verlust der Fähigkeit, den Urinabgang zu kontrollieren.

Bei kleineren, lokal begrenzten Tumoren, die noch nicht gestreut haben, gibt es durchaus wirkungsvolle Alternativen. Ist der Tumor wenig aggressiv, ist die sogenannte aktive Überwachung („active surveillance“) ohne Behandlung eine häufige therapeutische Option.

In anderen Fällen bieten sich Behandlungsverfahren an, die zielgerichtet, also fokal, angelegt sind. Darauf hat sich die Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie spezialisiert. Zwei besonders schonende Verfahren werden von den Spezialisten um die Urologen Dr. Thomas Dill und Dr. Martin Löhr, die die Klinik seit rund 15 Jahren leiten, erfolgreich eingesetzt. Sie behandeln das Prostatakarzinom entweder mit hochfokussiertem Ultraschall (HIFU)

nach dem Sonablate 500-Verfahren oder mit ultrakurzen Spannungs- und Stromimpulsen. Dieses recht neue Verfahren wird auch als „Irreversible Elektroporation (IRE)“ bezeichnet, oder, nach amerikanischem Sprachgebrauch, als NanoKnife.

delberg vermutlich deutschlandweit die höchsten Fallzahlen“, meint Urologe Löhr.

Schonend und präzise

Zur Expertise einer fokalen Behandlung gehört auch die einer hochpräzisen Krebsdiagnostik, die Auskunft über die Aggressivität und vor allem über Lage und Größe des Tumors gibt. Hierzu wurde ein spezielles Diagnoseverfahren entwickelt, das die Möglichkeiten moderner Ultraschalltechnik mit denen einer Magnetresonanztomografie (MRT) kombiniert. Damit wird die Zahl der notwendigen Gewebeentnahmen auf ein Minimum reduziert, während gleichzeitig die Genauigkeit gegenüber klassischen Biopsien erhöht wird.

„Schonende Therapie und exakte, schonende Diagnostik gehen bei uns Hand in Hand“, sagt Dill. Die Behandlung kann sich dann auf die Areale beschränken, in denen Tumorzellen nachgewiesen wurden. Tumorfreie Areale können ausgespart werden, sodass meist alle Funktionen der Prostata erhalten bleiben.

Martin Boeckh, Wissenschaftsjournalist

Mehr Informationen:
www.prostata-therapie.de



**KLINIK FÜR
PROSTATA THERAPIE**

HEIDELBERG • GERMANY

glas-ag.com



Das Gesundheitskonzept für Männer schonend – individuell – effektiv

In unserer Spezialklinik haben wir uns auf besonders schonende, individuelle und effektive Prostata-Diagnostik und Prostata-Therapieformen spezialisiert.

Bergheimer Straße 56a • D-69115 Heidelberg

T +49 (0) 6221 65085-0 • F +49 (0) 6221 65085-11

info@prostata-therapie.de • www.prostata-therapie.de



Das berühmteste Ei Bayerns

Was ein Huhn mit der einstigen Wallfahrt zur Muttergottes von Taxa zu tun hat

Wo es einmal ein Kloster mit einer bedeutenden Marienwallfahrt gab, steht heute nur noch eine Kapelle. Nach längerer Renovierung soll diese im Juni wiedereröffnet werden: Im Mittelpunkt stehen ein Huhn und seltene Sterneneier.

„Gack, Gack, Gack, Gack a Ga“ ist der Titel eines 1685 in München erschienenen Bestsellers. Keine Fachliteratur über Hühnerzucht verbirgt sich dahinter, sondern eine Erzählung von Abraham a Sancta Clara. Auf knapp 300 Seiten schildert der zu dieser Zeit bedeutendste katholische Prediger die Gründungslegende der Wallfahrt zur Muttergottes von Taxa. Das Buch machte den Ort weithin bekannt.

Neben Altötting und Tuntenhausen zog es bald viele Pilger in Bayern dorthin. Bei Maria erbaten sie Hilfe bei Krankheiten und Gefahren aller Art sowie in Kriegsnöten. Wie es dazu kam? Das hat mit einem Huhn und einem Sternei zu tun.

Kapelle statt Kloster

Taxa ist ein Ortsteil von Odelzhausen in Oberbayern. Wer heute dorthin kommt, mag kaum glauben, dass hier einmal eine große Klosteranlage stand. Der Konvent der Augustiner-Barfüßer zu Maria Stern wurde 1802 ein Opfer der Säkularisation. Die Mitglieder des Bettelordens mussten gehen, ihre Gebäude wurden dem Erdkörper gleichgemacht. Der Staat verschleuderte ihre kunstvolle Einrichtung zu Spottpreisen. Eine spätere Wiederbelebung des Ordens an selber Stelle scheiterte, aber mit Hilfe der Bevölkerung entstand 1848 eine Kapelle.

Die steht noch immer und ragt mit ihrem goldenen Kreuz auf der Turmspitze unter den Einfamilienhäusern heraus. Hüterin des



▲ Hedwig Habersetzer ist die Hüterin des Schlüssels der Kapelle.

Fotos: KNA

Schlüssels ist seit 2016 Hedwig Habersetzer. Sie kümmert sich um den Blumenschmuck und schaut, dass alles in Ordnung ist. Die 81-Jährige erinnert sich gut, wie sie als Kinder sonntags immer den Rosenkranz hier beteten. Das ist längst vorbei. Auf Wunsch läutet Habersetzer jedoch nach wie vor die Totenglocke – „aber nur für jemanden aus Taxa“.

Von der Kirchenbank aus geht der Blick nach vorne auf das Altarbild, das die Muttergottes mit Kind im Arm zeigt. Wer genauer hinschaut, sieht im Gemälde unten

links eine weiße Henne mit rotem Kamm, rechts ein weißes Ei mit einem Stern. Das Federvieh ist nicht allein. Über dem Tabernakel steht quasi zu Füßen der gemalten Maria eine weitere Henne; dieses Mal als goldene Skulptur, mit einem Sternei auf einem Ziegelstein platziert.

Versprechen in Todesangst

Die Geschichte hängt mit Johann Wilhelm von Hundt zusammen. Die Legende geht so: Im Auftrag von Bayernherzog Maximilian war der Hofmarkherr von Schloss Odelzhausen 1618 auf Seefahrt unterwegs, als ein schwerer Sturm aufkam. In Todesangst betete Hundt zu Maria, die auch Meerstern genannt wird, und versprach zum Dank für die Errettung ein Heiligtum erbauen zu lassen. Zurück in der Heimat war das Vorhaben jedoch schnell vergessen.

Eines Tages hatte der Schlossherr eine schlaflose Nacht hinter sich. Da kam ein Diener und zeigte ihm ein frisch gelegtes Ei. Auf der Schale war ein Stern erkennbar mit einem Frauenkopf in der Mitte. Eine schwarze Henne hatte es auf

einen frisch gebrannten Ziegelstein gelegt. Dies war das Zeichen für den Schlossherrn, am Fundort des Eis sein Gelübde umzusetzen.

Erst das Wunder, dann die Wallfahrt, so hielt es Sancta Clara fest. Über Jahrhunderte wurde dies überliefert, macht der Historiker Wilhelm Liebhart aufmerksam. Dabei habe ein Jesuit bereits 1634 notiert, dass unmittelbar nach Beginn des Baus einer sternförmigen Kapelle zwei solcher Eier gelegt worden seien. Die schwarze Henne hält Liebhart für erfunden. Aber die Eier, auf denen ein Stern zu sehen ist, standen im Ruf, vor Hexen und Teufeln und allen möglichen Unglücksfällen zu schützen.

„Stern-Ayer“ dürften eine Laune der Natur sein. In der Gegend von Taxa gab es diese häufiger. Mancher soll gar von „Ayrland“ statt „Bayrland“ gesprochen haben. Acht Exemplare, die verschieden große Sterne mit mehr oder weniger Zacken tragen, werden in einem blauen Holzkästchen verwahrt. Es hängt mit Andachtsbildern an der rückwärtigen Wand der Kapelle.

Umfassende Sanierung

Zuletzt machte die Feuchtigkeit dem Kleinod zu schaffen. Um dieses zu erhalten, investierte die Gemeinde Odelzhausen in den vergangenen Jahren bislang 210 000 Euro in eine umfassende Sanierung. Für einen Rückschlag sorgte ein Hagelwetter im August 2023, bei dem die auf der Westseite gelegene Tür und das Fenster beschädigt wurden. Diesen Monat will der Gärtner die Außenanlagen neu anlegen. Am 8. Juni soll die Kapelle dann in einem von der Dorfgemeinschaft organisierten Fest feierlich wiedereröffnet werden.

Barbara Just/KNA



▲ „Sterneier“, nachgebildet aus Ton, in einem blauen Holzkasten.



▲ Die Skulptur „Goldene Henne mit Sternei auf Ziegel“ steht auf dem Tabernakel in der Kapelle in Taxa.



▲ Nicht jeder kann den Frühling genießen: Für Menschen, die unter Depressionen leiden, kann diese Jahreszeit sogar besonders belastend sein.

Foto: gem

Auch bei Sonnenschein

Warum das Frühjahr Depressionen verstärken kann

Die Sonne scheint, die Vögel zwitschern, und alle sind glücklich? Nein: Wer an einer Depression erkrankt ist, kann es im Frühling sogar besonders schwer haben. Ein Psychiater erklärt, warum – und was man tun kann.

Für viele ist jetzt im April und Mai die schönste Zeit des Jahres. Aber: Wer depressiv ist, für den ist diese Zeit oft schwierig. „Wenn andere Menschen sagen, ‚Schau, wie schön die Sonne scheint, geh doch mal raus‘, kann das Betroffene eher belasten. Denn der Depression ist es egal, ob es regnet oder die Sonne scheint“, sagt Gernot Langs, Ärztlicher Direktor der Schön Klinik Bad Bramstedt.

Die Depression könnte sich dadurch sogar verstärken: „Wenn man dann merkt, ich kann das nicht so fühlen wie die anderen, aber müsste mich doch eigentlich freuen, kann man Schuldgefühle darüber entwickeln, und dann geht die Abwärtsspirale los.“

Möglichst ohne Druck

Was können Betroffene tun? Zum einen: sich nicht selbst unter Druck setzen und auch nicht von anderen unter Druck setzen lassen. Anderen einfach erklären: „Pass auf, im Augenblick geht es mir nicht so gut, und deswegen kann ich das alles nicht genießen“, rät Langs.

Wie auch grundsätzlich bei Depressionen ist es aber nicht gut, sich ganz zurückzuziehen. „Soziale Aktivitäten sind wichtig, Aktivitäten überhaupt, wie Sport treiben und so weiter“, sagt der Mediziner. Wichtig sei, dabei zu wissen: „Es muss kei-

nen Spaß machen. Das wäre unnötiger Druck, und wer depressiv ist, hat keinen Spaß. Es geht ums Tun.“

Ein weiterer zentraler Punkt, auf den Betroffene jetzt im Frühjahr achten sollten, ist, für guten Schlaf zu sorgen. Denn: „Wenn die Tage länger werden und wir mehr Sonnenlicht haben, können wir schlechter schlafen. Wenn man schlecht schläft, wird die Konzentration schlechter“, weiß Langs.

„Man kann also beim Schlaf ansetzen, indem man das Zimmer richtig verdunkelt oder zum Beispiel eine Schlafmaske trägt“, rät der Arzt. Zur sogenannten Schlafhygiene gehört auch: „Vor dem Einschlafen nicht fernsehen, Radio hören, ins Handy schauen oder gar im Bett essen.“ Wer nicht einschlafen kann, sollte nach 20 Minuten wieder aufstehen und es später erneut versuchen.

Aktivität und Schlaf

Funktioniert es auch so nicht, können Medikamente helfen, etwa die zeitweise Einnahme eines schlaffördernden Antidepressivums, das Hausarzt oder Psychiater verordnen. Ob mit Medikamenten oder ohne: Wenn sich der Schlaf normalisiert, verbessert sich auch die Konzentration und man kann aktiver werden, sagt Langs. „Und über die Aktivität und den Schlaf lassen sich Depressionssymptome sukzessive reduzieren.“

Ganz wichtig: Nicht alles kann man selbst regulieren. Wer das Gefühl hat, in eine Abwärtsspirale zu geraten, sollte sich unbedingt an seinen Hausarzt, einen Psychiater oder Therapeuten wenden. dpa

Hilfen im Alltag



Fotos: gem

Alltagshilfen für Senioren helfen bei zahlreichen Anforderungen. Sie unterstützen beispielsweise beim Anziehen, beim Greifen oder bei der Einnahme von Medikamenten.

Vor dem Kauf gut informieren

Jeder wird älter. Mit dem Alter lassen irgendwann unweigerlich die Kräfte und auch die Koordinationsfähigkeiten nach. Hier können verschiedene Hilfsprodukte die Lebensqualität deutlich verbessern – sowohl für den Betroffenen als auch für Angehörige und Pflegepersonal. Allerdings ist nicht jedes Hilfsangebot auch zu empfehlen. Manche Produkte kosten viel Geld und bringen keinen echten Nutzen. Die Auswahl ist schwierig, das Angebot groß. Es ist daher wichtig, sich vor der Anschaffung gut zu informieren. Die meisten Hilfsprodukte erfüllen ihren Zweck und sind eine gute Unterstützung im Alltag. Andere wiederum sind überhaupt nicht hilfreich oder gar notwendig. Dazu gehören etwa fragwürdige Nahrungsergänzungsmittel: Einige Unternehmen vermarkten ihre Produkte mit zweifelhaften Behauptungen zu Nutzen und Wirksamkeit. Es ist deshalb wichtig, dass diese darauf – und besonders auch auf ihre Sicherheit hin – überprüft werden, bevor sie angewendet werden.

Auch der Kaufpreis spezieller Senioren-Produkte sollte hinterfragt werden. Viele Artikel, die eine ältere Kundschaft ansprechen – wie etwa spezielle Cremes oder Lotionen – werden zu überhöhten Preisen angeboten, ohne einen tatsächlichen Mehrwert gegenüber kostengünstigeren Alternativen zu bieten.

Auch elektronische Hilfsmittel haben manchmal nur einen begrenzten Nutzen:



▲ Ein Treppenlift kann das Leben sehr erleichtern. Vor dem Einbau sollte man sich vom Fachmann beraten lassen.

Es gibt eine Vielzahl von elektronischen Geräten, die speziell für die Altenpflege beworben werden. Einige dieser Produkte können zwar nützlich sein, sind jedoch möglicherweise unnötig komplex oder bieten kaum Vorteile gegenüber herkömmlichen Produkten.

Oft unnötig kompliziert

Auch werden immer wieder unnötig komplizierte Mobilitätshilfen angeboten. Rollstühle oder Gehhilfen, die mehr Funktionen haben als nötig, können die Benutzer leicht überfordern. Es ist deshalb wichtig, dass sowohl die Senioren selbst als auch ihre Angehörigen und Pflegekräfte kritisch hinterfragen, ob das gewünschte Hilfsprodukt wirklich einen Mehrwert bietet und tatsächlich die Bedürfnisse erfüllt. Es empfiehlt sich dabei, professionelle Beratung in Anspruch zu nehmen. Denn, wie es so schön heißt: Fragen kostet nichts. wej

Ihre Helfer im Alltag!

Pflegehilfsmittel
von meinPflegeset

- 1 Unterlagen anfordern: Telefonisch oder unter www.mein-pflegeset.de
- 2 Antrag ausfüllen und an uns zurücksenden
- 3 Pflegeset zuzahlungsfrei erhalten



Weitere Infos unter:
www.mein-pflegeset.de
Tel.: 0800 000 83 64

Für die häusliche Pflege



▲ Moralische Instanz und giftiger Spötter: Karl Kraus im Jahr 1921.

Vor 150 Jahren

Die spitzeste Feder von Wien

Karl Kraus spottete über Mächtige, Korruption und Presse

„Keinen Gedanken haben und ihn ausdrücken können – das macht den Journalisten.“ Nicht der einzige Berufsstand, gegen den Karl Kraus satirische Ohrfeigen austeilte. Er war mutig genug, sich mit vielen Mächtigen anzulegen. An Gedanken der geschliffen-bitterbösen Sorte hat es dem Meister der Aphorismen jedenfalls nie gefehlt.

Am 28. April 1874 wurde Karl Kraus im böhmischen Gitschin geboren, als neuntes Kind eines wohlhabenden Kaufmanns und Papierfabrikanten. 1877 zog die Familie nach Wien um, das Kraus später „Versuchslabor für den Weltuntergang“ nannte. Nach der Matura 1892 begann er ein Jurastudium, wechselte dann zu Philosophie und Germanistik, ohne bis 1896 zu einem Studienabschluss zu gelangen. Zunächst war er mit wichtigen Köpfen der Künstlergruppe „Jung-Wien“ befreundet, mit Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Arnold Schönberg. Dann nahm er gerade jene dekadente Wiener Kaffeehauskultur aufs Korn, etwa in seiner Satire „Die demolirte Litteratur“ (1897), seinem ersten großen Publikumserfolg. Kraus avancierte zum Wiener Korrespondenten der renommierten „Breslauer Zeitung“. 1899 gründete er seine eigene Zeitschrift „Die Fackel“, die sich zu einem bedeutenden kultur- und gesellschaftskritischen Medium entwickelte.

Besonders gefürchtet waren neben seinen Kunstkritiken seine Enthüllungen über die Korruption unter den österreichischen Eliten. Bis zu seinem Tod publizierte Kraus 922 Nummern der „Fackel“ mit 22 000 Seiten. 1902 attackierte er in seinem Essay „Sittlichkeit und Kriminalität“ die Doppel-

moral von Justiz, Presse und Gesellschaft. 1909 erschien „Sprüche und Widersprüche“, sein erster Band mit Aphorismen, prägnant-geistreichen Sinsprüchen und Wortspielen (etwa „Keine Grenze verlockt mehr zum Schmuggeln als die Altersgrenze.“) Der Erste Weltkrieg machte Kraus zum entschiedenen Pazifisten und Regierungskritiker. Mehrfach wurde die „Fackel“ beschlagnahmt beziehungsweise zensiert. Sein giftiger Spott an den Mächtigen, an Korruption, an phrasenhaftem Journalismus und Kriegstreiberei der Presse brachte Kraus eine echte Fangemeinde ein. So schrieb er: „Die Zeitungen haben früher das Niveau ihrer Journalisten gehabt und haben jetzt das ihrer Leser.“ Oder „Den Leuten ein X für ein U vormachen – wo ist die Zeitung, die diesen Druckfehler zugibt?“

Durch seine monumentale Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“ wurde er für viele erst recht zu einer moralischen Instanz. 1915 begann Kraus mit den Arbeiten. Angereichert mit einer Collage aus Zeitungsartikeln, Armeebefehlen, Gerichtsurteilen und anderem konnte das Werk erst nach Kriegsende erscheinen. In den 1920er Jahren schrieb er gegen die Machenschaften der Wiener Polizei und Presse an („Der Skandal fängt an, wenn die Polizei ihm ein Ende macht“). Als einer der ersten warnte er vor Hitler.

Allerdings stieß er viele seiner Anhänger vor den Kopf, als er die diktatorische Dollfuß-Regierung als das „kleinere Übel“ betrachtete. Den „Anschluss“ Österreichs hat Kraus nicht mehr erleben müssen. Er starb am 12. Juni 1936 in Wien an einem Gehirnschlag.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche



27. April

Petrus Canisius, Zita

Den 85. Geburtstag begeht Kardinal Stanislaw Dziwisz. Der Alt-Erzbischof von Krakau war langjähriger Sekretär von Papst Johannes Paul II. Als solcher spielte er eine wichtige Rolle in der Verwaltung des Vatikans während der Amtszeit des polnischen Papstes.

Glauben an Gott näherbringen will. Die Hauptrolle ist an die französische Nationalheilige angelehnt.

1. Mai

Josef der Arbeiter

Vor 55 Jahren wurden EC-Karte und Euroscheck grenzüberschreitend in Westeuropa eingeführt. In 14 Staaten mussten Reisende nun nicht mehr Schilling, Franc, Lira, Peseta oder andere Währungen einpacken. Drei Jahre nach der Einführung waren in der Bundesrepublik Deutschland bereits 5,5 Millionen EC-Karten im Umlauf.

2. Mai

Athanasius, Wiebke, Boris

„Erschrocken und hilflos“ habe man beobachtet, wie der sozialistische Block in die Brüche gehe, sagte SED-Politbüromitglied Günter Schabowski später: 1989 öffnete Ungarn seine Westgrenze und startete den Abriss der Grenzfestigungen zu Österreich. Damit begann der Fall des „Eisernen Vorhangs“. Ende September hatten bereits 32 500 Menschen die DDR verlassen.



29. April

Katharina von Siena

Paul Hörbiger kam vor 130 Jahren zur Welt. Der österreichische Schauspieler ist bekannt durch Filme wie „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“, „Mädchenjahre einer Königin“, „Sebastian Kneipp – Ein großes Leben“.

30. April

Pauline von Mallinckrodt

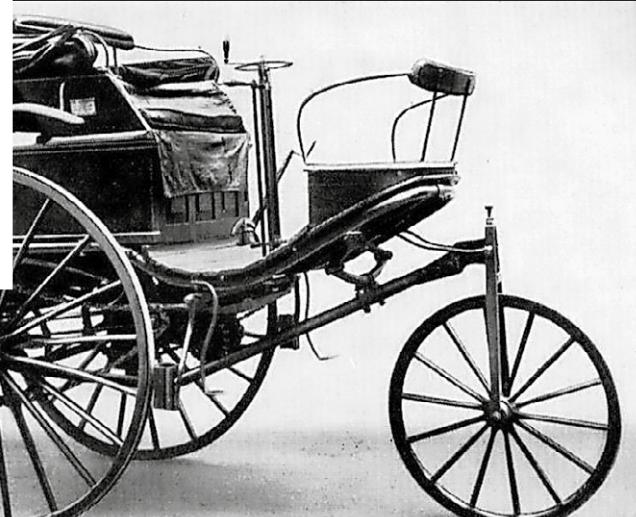
Brechts Theaterstück „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ wurde 1959 posthum uraufgeführt. Es spielt während der Wirtschaftskrise und erzählt die Geschichte der Johanna Dark, die den Arbeitern auf den Schlachthöfen Chicagos den

3. Mai

Philippus und Jakobus

Erfinderisch und wagemutig war Bertha Benz († 1944). Aus Werbungsgründen fuhr sie den Patent-Motorwagen ihres Mannes Carl von Mannheim nach Pforzheim – und absolvierte damit die erste Fernfahrt weltweit per Automobil. Pannen bewältigte sie mit Hutmadel, Strumpf und Kühlwasser aus dem Straßengraben. Die Auto-pionierin (Fotos unten) erblickte vor 175 Jahren das Licht der Welt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Der Benz Patent-Motorwagen Nr. 3 von 1888. Mit ihm begab sich Bertha (kleines Foto), ohne Wissen ihres Mannes, aber mit ihren Söhnen auf eine Werbefahrt.

SAMSTAG 27.4.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: Glockenläuten** aus der Stiftskirche in Weyarn.
20.15 Bibel TV: Lifemark – Gib dem Leben eine Chance. David wurde als Baby adoptiert. Als er 18 wird, sucht die leibliche Mutter Kontakt. Drama.

▼ Radio

- 14.00 Radio Horeb: Spiritualität.** Petrus Canisius – Leben und Bedeutung.

SONNTAG 28.4.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: 37° Leben.** Männer im Kreißsaal – von Hebammen und Frühchenpflegern.
10.00 Bibel TV: Heilige Messe aus dem Kölner Dom.
20.15 ZDF: Neuer Wind im Alten Land – Gestrandet. Journalistin Beke soll von der neuen Funkanlage im Hafen berichten. Dabei entdeckt sie eine blinde Passagierin, die ihr Gedächtnis verloren hat. Filmreihe.

▼ Radio

- 8.10 BR2: Religion – Die Dokumentation.** Hat die Loisach Recht? Wege zu einem „Recht der Natur“.
8.35 Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.). „Seigneur, mon ami.“ Zum 40. Todestag von Aimé Duval.
10.00 Radio Horeb: Heilige Messe aus St. Anton in Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.
10.05 BR1: Katholische Morgenfeier. Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg.

MONTAG 29.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: Der Kommissar und die Angst.** Als Susanne morgens nicht wie gewohnt neben ihm im Bett liegt, weiß Kommissar Martin Brühl, dass etwas nicht stimmt. Sie wurde nachts Zeugin eines Verbrechens. Krimi.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Pastor Manuel Klashörster, Salzkotten. Täglich bis einschließlich Samstag, 4. Mai, außer am 1. Mai.
14.00 Radio Horeb: Spiritualität. Mit beiden Beinen im Leben: Katharina von Siena – Mystikerin und Prophetin auch für heute. Von Sr. Theresia Mende.

DIENSTAG 30.4.

▼ Fernsehen

- 22.15 ZDF: 37°.** Vertrauen missbraucht. Wenn Therapie zum Tatort wird.
22.25 3sat: Blutiger Boden, deutscher Raum. Die Siedlungspläne der SS.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Selbstfahrende Autos. Deutschland probt die Revolution auf der Straße.

MITTWOCH 1.5.

▼ Fernsehen

- 10.00 BR: Katholischer Gottesdienst** zu Patrona Bavariae aus der Basilika Vierzehnheiligen, Bad Staffelstein. Zelebrant: Pater Maximilian Wagner.
20.15 ARD: Mordnacht. Ein Familienvater soll im Vollrausch einen Mord begangen haben. Ihm auf den Fersen ist eine skurrile Ermittlerin. Krimi.

▼ Radio

- 7.05 Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Heilige Arbeit! Warum wir auch noch im Himmel arbeiten werden.
10.00 Radio Horeb: Pontifikalamt zur Wallfahrtseröffnung aus der Basilika St. Marien in Kevelaer. Zelebrant: Bischof Helmut Dieser.
20.05 Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft. Mystiker und Schuster. Vor 400 Jahren starb Jakob Böhme in Görlitz.

DONNERSTAG 2.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 RBB: Maria, ihm schmeckt's nicht.** Jan und Sara möchten ganz klein heiraten. Doch der italienische Brautvater hat andere Pläne. Komödie.
20.55 Arte: Willy Brandt und der Spion, der ihn stürzte. Am 7. Mai 1974 tritt Bundeskanzler Willy Brandt überraschend zurück. Doku.

▼ Radio

- 22.03 Deutschlandfunk Kultur: Freispiel.** Mein Vater von der Samenbank. Auf der Suche nach der eigenen Identität.

FREITAG 3.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: Praxis mit Meerblick – Geheimnisse.** Die Inselärztin bekommt es mit dem „Broken Heart Syndrom“ zu tun. Spielfilmreihe.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Literatur.** Kulturfeststadt 2024: Tintenfass der Literaten. Das literarische Salzkammergut.

▼ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt**Drama rund um eine Sturmflut**

Eine verheerende Nordseesturmflut reißt das Dorf Stegebüll ins Verderben. Aus der Familie des Deichgrafen Hauke Haien überlebt nur die kleine Tochter Wienke, die unter anderer Identität in einem Heim für betreutes Wohnen aufwächst. Als Wienke (Philine Schmöller) volljährig wird, möchte sie wissen, wer sie eigentlich ist, und macht ihren Retter von damals ausfindig: Haiens „Ziehsohn“ Iven (Anton Spieker), der im Hamburger Rotlichtmilieu arbeitet. Während Iven die eigenwillige Wienke am liebsten vor der Wahrheit beschützen würde, drängt sie darauf, auch düstere Familiengeheimnisse zu erfahren: „Die Flut – Tod am Deich“ (ARD, 27.4., 20.15 Uhr).

**Medien lokal**

▼ **Radio Charivari Regensburg:** Sonntagssendung 7-9 Uhr. Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio RAMASURI Weiden:** Sonntagssendung 7-9 Uhr. Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio TRAUSNITZ Landshut:** Sonntagssendung 8-9 Uhr. Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio AWN Straubing:** Sonntagssendung 8-9 Uhr. Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **UNSER RADIO Deggendorf:** An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **RADIO GALAXY** (digitales Jugendprogramm): Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ **TVA Fernsehen für Ostbayern** Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.

Mit Raffinesse die Nazis ausgetrickst

Berlin, 1942: Cioma Schönhaus (Louis Hofmann) ist fest entschlossen, sich von den Nationalsozialisten nicht die Lust am Leben nehmen zu lassen. Sein Talent, Dokumente – insbesondere Pässe – zu fälschen, nutzt der junge Jude als Möglichkeit, sich und anderen zu helfen und der Deportation zu entkommen. Mit Einfallsreichtum, Charme und einer gehörigen Portion Wagemut schlägt sich Cioma durchs Leben, befähigt durch Gerda, in der er nicht nur seine große Liebe, sondern auch eine Meisterin der Nachahmung findet. „Der Passfälscher“ (Arte, 3.5., 20.15 Uhr) erzählt eine wahre Geschichte.

Ihr Gewinn



Geschenkbuch zu Muttertag

„Eine alte Dame nimmt sich lächelnd auf den Arm, wenn sie schreibt: „Im Alter werden wir Menschen immer wertvoller: Silber im Haar, Gold im Mund und Blei in den Beinen ... aber auch Lachfältchen rund um die Augen. Wie schön, wenn dieselben uns recht lange erhalten bleiben!“

Mit heiteren und auch nachdenklichen Texten lädt „Ein Korb voll guter Wünsche“ (Logo Buchversand) zum Schmunzeln und Sinnieren ein. Der Bildband ist ein gelungenes Potpourri aus Textbeiträgen von Hannelore Frank, Ilse Schweizer, Max Rößler und vielen weiteren bekannten Autoren. Die Psalmtexte, Legenden, Geschichten, Gedichte, biblischen Weisheiten und Lieder ergeben zusammen mit den großformatigen Bildern ein schönes Geschenkbuch für viele Anlässe.

Wir verlosen zwei Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henriusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 2. Mai

Über das Spiel aus Heft Nr. 15 freuen sich:
Bernadette Hannich,
76676 Graben-Neudorf,
Manuela Rieder,
87637 Seeg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 16 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

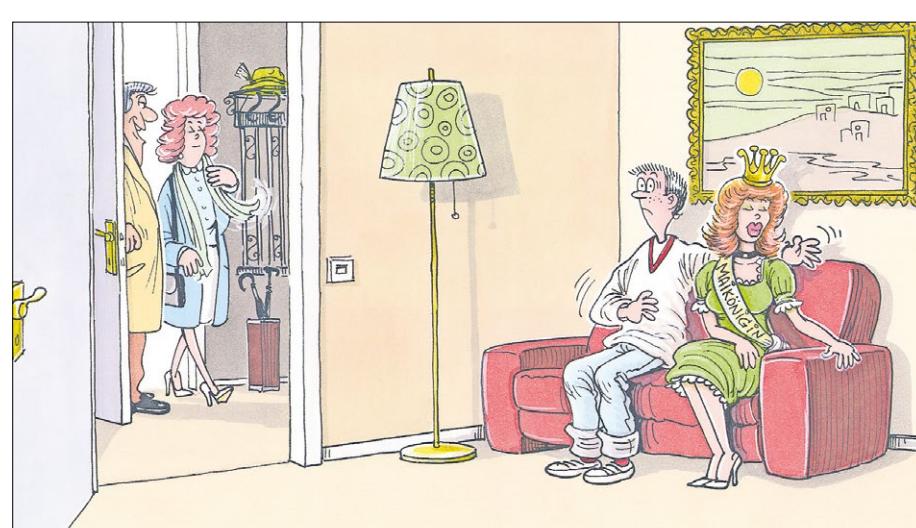
Regierung (abwertend)	Besitzer	Gemeinschaft von Gläubigen	✓	Anrede und Titel in England	✓	ein Kleidungsstück	Vorname von US-Filmstar Gibson	neu-indische Sprache	✓	Ost-europäerin	✓	ab-züglich
	✓	✓				Weihgabe der hl. Drei Könige	✓			✓		
				Teil der Feuerwaffe	✓				7			
Gärtungsgetränk			1	Abgott	✓			englisch: benutzen	✓			norditalienische Landschaft
arabische Langflöte	✓							ehem. Name e. afrik. Staats	Fremdwortteil: gegen		alter Klavierjazz (Kw.)	✓
Schwur	✓								✓		✓	
				acht Bits (EDV)								
Gipfel der Julischen Alpen	entgegen-gesetzt			✓				eh. UNO-Generalsekretär		Kfz-K. Gelsenkirchen	✓	
Dichter der US-Nationalhymne	✓					„Diese alberne Helmpflicht macht noch unser ganzes Image kaputt!“		franz. Mittelmeerinsel	✓	hoher engl. Adelstitel		6
verhältnismäßig, fair		west-afrik. Schutzamulett			Teil der Synagoge	✓	✓	Spanien in der Landessprache	Lehrer Samuels	✓	✓	
		✓								Gottesbote		2
Vorname v. Schauspielerin Ode †		3./4. Fall von „wir“	3					Zwerg der Edda		✓		
					Stadt im Norden Brabants (Niederl.)		✓					Düsensflugzeug
Heilige Ordensschwester (Mutter)		antike Hafenstadt am Tiber		✓				Internetkürzel für Deutschland		Kfz-K. Rastatt	✓	
										✓	✓	
Papierzähli-maß	✓				nicht diese, sondern ...	✓						4
					christl. Würdenträger	✓						5

1 2 3 4 5 6 7

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:

Geistliche Vokalkomposition

Auflösung aus Heft 16: WINDRAD



▲ „Ob der Junge dieses Jahr auch wieder einen Maikäfer anschleppt, um ihn dann im Bett zu verstecken?“
Illustrationen: Jakoby

SAMSTAG 27.4.**▼ Fernsehen**

20.15 Bibel TV: **Lifemark – Gib dem Leben eine Chance.** David wurde als Baby adoptiert. Als er 18 wird, versucht seine leibliche Mutter über die Adoptionsagentur Kontakt aufzunehmen. Drama.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Petrus Canisius – Leben und Bedeutung.

SONNTAG 28.4.**▼ Fernsehen**

9.00 ZDF: **37° Leben.** Männer im Kreißsaal – von Hebammen und Frühenpflegern.

10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.

20.15 ZDF: **Neuer Wind im Alten Land – Gestrandet.** Journalistin Beke soll von der neuen Funkanlage im Hafen berichten. Dabei entdeckt sie eine blinde Passagierin. Filmreihe.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** „Seigneur, mon Ami.“ Zum 40. Todestag von Aimé Duval.

10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus St. Anton in Kempten.

Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.

10.05 DLF: **Multireligiöser Gottesdienst** aus dem House of One, Berlin.

MONTAG 29.4.**▼ Fernsehen**

20.15 ZDF: **Der Kommissar und die Angst.** Als Susanne morgens nicht neben ihm im Bett liegt, weiß Kommissar Martin Brühl, dass etwas nicht stimmt. Krimi.

Lebenslinien. Normlos glücklich.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pastor Manuel Klashörster, Salzkotten. Täglich bis einschließlich 4. Mai außer am Mittwoch.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Autozulieferer in der Krise. Der Abschied vom Verbrenner spaltet die Belegschaften.

DIENSTAG 30.4.**▼ Fernsehen**

22.15 ZDF: **37°.** Vertrauen missbraucht. Wenn Therapie zum Tatort wird. **Blutiger Boden, deutscher Raum.** Siedlungspläne der SS.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Selbstfahrende Autos. Deutschland probt die Revolution auf der Straße.

MITTWOCH 1.5.**▼ Fernsehen**

10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** zu Patrona Bavariae aus der Basilika Vierzehnheiligen. Zelebrant: Pater Maximilian Wagner.

Mordnacht. Ein Familienvater soll im Vollrausch einen Mord begangen haben. Ihm auf den Fersen ist eine skurrile Ermittlerin. Krimikomödie aus dem hohen Norden.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Heilige Arbeit! Warum wir auch noch im Himmel arbeiten werden.

10.00 Horeb: **Pontifikalamt** zur Wallfahrtseröffnung aus der Basilika St. Marien in Kevelaer. Zelebrant: Bischof Helmut Dieser.

Aus Religion und Gesellschaft. Mystiker und Schuster. Vor 400 Jahren starb Jakob Böhme in Görlitz.

DONNERSTAG 2.5.**▼ Fernsehen**

20.15 RBB: **Maria, ihm schmeckt's nicht.** Jan und Sara wünschen sich eine einfache Hochzeit. Doch der italienische Brautvater hat andere Pläne. Komödie.

▼ Radio

22.03 DKultur: **Freispiel.** Mein Vater von der Samenbank. Auf der Suche nach der eigenen Identität.

FREITAG 3.5.**▼ Fernsehen**

20.15 ARD: **Praxis mit Meerblick – Geheimnisse.** Ein gebrochenes Herz kann lebensgefährlich sein. Die Inselärztin bekommt es mit dem „Broken Heart Syndrom“ zu tun. Spielfilmreihe.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Literatur.** Kulturhauptstadt 2024: Tintenfass der Literaten. Das literarische Salzkammergut.

» Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt

Foto: ARD Degeto/Nordfilm GmbH/Christine Schroeder

Drama rund um eine Sturmflut

Eine verheerende Nordseesturmflut reißt das Dorf Stegebüll ins Verderben. Aus der Familie des Deichgrafen Hauke Haien überlebt nur die kleine Tochter Wienke, die unter anderer Identität in einem Heim für betreutes Wohnen aufwächst. Als Wienke (Philine Schmöller) volljährig wird, möchte sie wissen, wer sie eigentlich ist, und macht ihren Retter von damals ausfindig: Haiens „Ziehsohn“ Iven (Anton Spieker), der im Hamburger Rotlichtmilieu arbeitet. Während Iven die eigenwillige Wienke am liebsten vor der Wahrheit beschützen würde, drängt sie darauf, auch düstere Familiengeheimnisse zu erfahren: „**Die Flut – Tod am Deich**“ (ARD, 27.4., 20.15 Uhr).

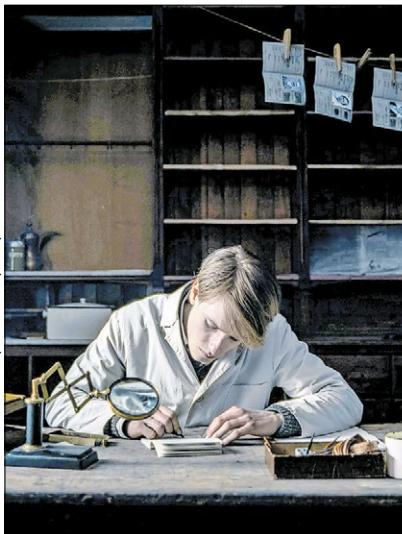


Foto: Ricardo Vaz Palma/DREFILM/ZDF/Arte

Bundeskanzler im Fokus der Spione

Am 7. Mai 1974 tritt Bundeskanzler Willy Brandt überraschend zurück. Die Enttarnung des DDR-Spions Günter Guillaume gilt als Ursache. Für Pierre Boom, den Sohn des Agenten, ein Schock. Er hatte keine Ahnung vom Doppel Leben seiner Eltern: „**Willy Brandt und der Spion, der ihn stürzte**“ (Arte, 2.5., 20.55 Uhr). Bereits um 20.15 Uhr kommt eine Doku über Helmut Kohls DDR-Reise 1988.

Senderinfo**katholisch1.tv**

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Hingesehen

Das Lutherhaus Eisenach zierte nach Jahrzehnten der Abwesenheit wieder ein „Lutherbanner“. Wie in historischen Aufnahmen überliefert ist, hat in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg letztmals ein Banner mit der charakteristischen Lutherrose die Ostfassade der Reformationsstätte geschmückt, teilte das Museum mit. Durch das nach historischem Vorbild angefertigte neue Banner soll der historische Eindruck des Hauses wieder hergestellt werden. Das neue „Lutherbanner“ erfüllt zugleich wieder die Funktion, für das es einst geschaffen worden sei, hieß es: Es lenke den Blick der Einwohner und Gäste der Stadt auf das Lutherhaus und seinen berühmtesten einstigen Bewohner. Die Lutherrose, die schon das frühere Banner schmückte, verweise auf Martin Luther (1483 bis 1546), der hier zwischen 1498 und 1501 im damaligen Haus der Familie Cotta gelebt hat. *epd*

Foto: Katrin Hausmann/Stiftung Lutherhaus Eisenach

Wirklich wahr

Zwei Gottesdienste am 12. Mai in Heidelberg um die Lieder der US-Sängerin Taylor Swift haben großes Interesse geweckt. Nachdem der 11-Uhr-Gottesdienst in der Heiliggeistkirche bereits ausgebucht ist, waren auch alle 420 Karten für die zweite Veranstaltung um 13 Uhr kurz nach der Freischaltung vergriffen.

In den Gottesdiensten mit dem Titel „Anti Hero“ – nach dem gleichnamigen Swift-Song – interpretiert die Sängerin Tine Wiechmann



Stücke der Pop-Ikone. Thematisiert wird auch, welche Rolle der christliche Glau-

be im Leben der 34-jährigen Swift spielt. Sie gilt derzeit als einer der einflussreichsten Popstars.

Die Gottesdienste streihe „Citykirche Rock „Pop“ gibt es seit 2015. Sie wurde bereits zu den Beatles, Madonna, Peter Gabriel, Bob Dylan und Queen gefeiert. Zum Michael-Jackson-Gottesdienst waren 2023 mehr als 600 Personen gekommen. *epd*

Wieder was gelernt

1. Wo steht das Elternhaus von Martin Luther?

- A. Wittenberg
- B. Eisleben
- C. Mansfeld
- D. Eisenach

2. Wer soll Luther nahe Eisenach erschienen sein?

- A. Jesus Christus
- B. der Teufel
- C. die Muttergottes
- D. der Engel Gabriel

Lösung: 1 C, 2 B

Zahl der Woche

200

Extremläufe hat „Marathon-Pater“ Tobias Breer (60) mittlerweile absolviert. Zuletzt nahm er am Spendenlauf „#WeAHRwithyou“ im Bonner Stadtteil Bad Godesberg teil. Mit seinen weltweiten Einsätzen habe er schon über zwei Millionen Euro für soziale Projekte gesammelt, teilte der Duisburger Geistliche mit.

Seinen ersten Marathon lief Breer 2006 in Berlin. Seitdem startete er unter anderem bei Extremevents durch die Wüste des Oman und die Antarktis. Als nächster Lauf steht der „Belfast City Marathon“ am 5. Mai auf dem Plan. Dort will er Spenden für eine Jugend-Fußballmannschaft sammeln.

Als Spendenläufer fördert Pater Tobias unter anderem Projekte für Kinder aus notleidenden Familien und den Sport. „Bei den extremen Läufen ist die Spendebereitschaft immer höher“, sagt der Prämonstratenser aus der Duisburger Abtei Hamborn. *KNA*

Impressum

Katholische SonntagsZeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henriksiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur
(KNA), Evangelischer Pressediest
(epd), Deutsche Presse-Agentur
(dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenanteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.



Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Warum der Mai Marienmonat ist

Wie sich die Verehrung der Gottesmutter auf verschlungenen Wegen durchgesetzt hat

Der Mai ist der „Wonnemonat“, in dem alles Lebendige zu blühen beginnt. Nach der winterlichen Todesstarre der Natur setzt sich der Frühling der Gnade Gottes endgültig durch. Deswegen wird in der südlichen Hemisphäre nicht der vielfach verregnete Mai, sondern der November als marianischer Frühlingsmonat begangen.

Auch außerhalb von Bayern, wo am 1. Mai nicht nur der Tag der Arbeit, sondern das Hochfest „Maria, Schutzfrau von Bayern“ gefeiert wird, versäumen es die Bischöfe als „erste Beter“ ihres Bistums nicht, den Beginn des Marienmonats mit einer würdigen Andacht samt eucharistischem Segen zu eröffnen. Ehrensache, dass die Erstkommunionkinder in ihren Festkleidern dabei die ersten Kirchenreihen bevölkern.

Wie so vieles, was in der Kirchengeschichte aus Erz gegossen scheint, ist die Tradition der Marienandachten noch keine 200 Jahre alt. Als sie langsam einsetzte, waren die Erstkommunionkinder fast doppelt so alt wie heute – die Kinderkommunion wurde erst von Papst Pius X. († 1914) eingeführt.

Marien-Jahrhundert

Von dessen Vorgänger Papst Pius IX. († 1878) bis zu Papst Pius XII. († 1958) reicht die Epoche der Pianischen (wörtlich: „frommen“) Päpste, die mit ihren Lehrentscheidungen das sogenannte Marianische Jahrhundert prägten. Es beginnt 1854 mit der feierlichen Verkündung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens und endet 1950 mit der Proklamierung der Leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Zwischendrin zwei gewichtige Marieneignisse vor komplett unbildeten Kindern: 1862 wurden die Erscheinungen Mariens im südfranzösischen Lourdes kirchlich bestätigt, 1930 die im portugiesischen Fátima. Das Rosenkranzgebet, das die Gottesmutter den Seherkindern 1917 besonders ans Herz gelegt hat, entdeckten viele Gläubige durch die Ereignisse in Fátima wieder neu.

Dieser marianische Schub kreuzte sich mit den immer beliebteren Marienandachten, die 1784 als



kirchlich-öffentliche Zeremonie erstmals in Ferrara greifbar werden und sich von Italien aus über die Schweiz, Frankreich und Belgien nach Deutschland und Österreich verbreiteten.

„Geistlicher Mai“

Zuvor gab es schon den Brauch, der Gottesmutter einen ganzen Monat zu widmen – zum Beispiel den sogenannten Frauendreißiger vom 15. August bis zum 14. September, also von Mariä Himmelfahrt bis zum Fest Kreuzerhöhung –, doch dies musste nicht zwangsläufig der Mai sein. Maiandachten und Maigebete waren durchaus bekannt und beliebt, doch diese hatten ursprünglich überhaupt keine marianische Prägung. Vielmehr hatten sich diese aus den Bittandachten und Flur-

gängen entwickelt, die zwischen dem heute abgeschafften Fest der Kreuzauffindung am 3. Mai und der Kreuz- oder Bittwoche vor Christi Himmelfahrt stattfanden. Im Zentrum dieser Wetterbräuche, die bereits der Dominikaner-Mystiker Heinrich Seuse im 14. Jahrhundert als „Geistlichen Mai“ beschrieben hat, standen Gebete um gute Wittring und Ernte.

Zum Marienmonat wurde der Mai paradoxe Weise deshalb, weil er kein Marienfest aufzuweisen hat. Daher schenkte man der Gottesmutter gleich den ganzen und den schönsten Monat der Frühlingsblüte. Das gleichsam landwirtschaftliche Motiv der unbeschadeten Blüte bot sich geradezu an, geistlich auf Maria, der „Blume auf dem Felde“ und „Lilie der Täler“ aus dem traditionell marianisch ausgelegten

Die Verehrung der Gottesmutter haben sich die Nürnberger durch die Reformation nicht nehmen lassen, wie die Madonnenbildnisse in den großen Stadtkirchen wie St. Sebald zeigen. Foto: Bornhausen

Hohelied (Hld 2,1), umgedeutet zu werden. Dabei entging die Frömmigkeit nicht immer der Gefahr, vor lauter Marien-Blüte die Frucht aus den Augen zu verlieren: Jesus.

Politische Botschaft

Die immer häufiger und allerorten entstehenden Marienandachten hatten überdies auch einen unterschwelligen politischen Grundton und atmeten den Geist der Restauration, der Epoche der monarchistischen „Beruhigung“ nach den Wirren der Französischen Revolution. Maiandachten wurden den als „frivol“ empfundenen Frühlingsfeiern der Revolutionsjahre entgegengesetzt.

Gegenaufklärerisch waren auch die romantischen Verse aus dem Lied „Maria, Maienkönigin“, das 1842 entstand und in seiner Originalfassung Jesus mit keinem Wort erwähnt:

„Vor allen sind's der Blümlein drei,
Die lass kein Sturm entlaufen:
Die Hoffnung grün und sorgenfrei,
Die Liebe und den Glauben.“

In dieser Konstellation traf das Motiv 1854 mit voller Wucht auf das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis. Als es im Mai des folgenden Jahres in zahlreichen Bistümern offiziell verlautbart wurde, geschah das häufig anlässlich einer eigens organisierten Maiandacht, für deren Einführung sich die Gläubigen inzwischen in Petitionen starkmachten. Also mitnahmen die Bischöfe und Priester, wiewohl sich der Klerus beeilte, sich der frommen Bestrebungen in würdiger Form anzunehmen. Peter Paul Bornhausen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegen bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterbildungshilfe e.V., Bonn, und Magazin „jetztWIR“ von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



© Andreas Hermsdorf_pxelio.de

Sonntag, 28. April Fünfter Sonntag der Osterzeit

In jenen Tagen versuchte Saulus, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm. Barnabas jedoch nahm sich seiner an. (Apg 9,26f)

Wir hören den spannenden Bericht, wie sich das Christentum verbreitete. Eine wichtige Person war Paulus. Wir wissen von ihm, dass er vor seiner Bekehrung die Christen massiv verfolgt hat. Barnabas glaubt, dass er sich verändert hat. Traue ich anderen Veränderung zu?

Montag, 29. April Hl. Katharina von Siena

Sie nannten den Barnabas Zeus, den Paulus aber Hermes. (Apg 14,12)

Bei ihrer Verkündigung des Glaubens kam es zu Missverständnissen. In Lystra ordneten die Leute die Zeugen des Evangeliums in die religiösen Kategorien ein, die sie kannten. Ihr „Mindset“, wie wir heute sagen würden, ließ das Neue der Botschaft zunächst nicht zu. Wie offen bin ich?

— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Dienstag, 30. April

Sie sprachen den Jüngern Mut zu und ermahnten sie, treu am Glauben festzuhalten. (Apg 14,22)

Die Apostel trauten den Gemeinden, die sie gegründet hatten, sofort zu, selbstständig den Glauben zu leben und zu feiern. Das zeugt von innerer Freiheit und Größe – es ging ihnen nicht um Kontrolle. Traue ich anderen zu, ihren Glauben auf ihre eigene Weise zu leben?

Mittwoch, 1. Mai Josef der Arbeiter/Patrona Bavariae

Gott ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. (Gen 2,2)

Der heutige Tag wird als Tag der Arbeit begangen, um den Wert und die Würde der Arbeit bewusst zu machen. Dem entspricht kirchlich der Gedenktag des

Nicht das Beginnen wird belohnt,
sondern einzig und allein das
Durchhalten. Katharina von Siena

heiligen Josef des Arbeiters. Wir hören passend dazu die Schöpfungserzählung. Nach seinem Werk ruhte Gott. Wie würdig ich die Arbeit? Wann finde ich Ruhemomente in meinem Alltag?

Donnerstag, 2. Mai

Sie hörten Barnabas und Paulus zu, wie sie erzählten, welch große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden getan hatte. (Apg 15,12)

Schon die ersten Christen kannten unterschiedliche Glaubenspraktiken und Theologien, die es zusammenzubringen galt. Wichtig dabei war (und ist) das Zuhören aus den unterschiedlichen Kontexten der Welt. Wem höre ich wirklich zu, um andere Glaubenspraktiken kennenzulernen?

Freitag, 3. Mai

Hll. Philippus und Jakobus

Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen. (Apg 15,28)

Eine wesentliche Frage war, ob die Heiden be-

schnitten werden mussten, um Christen zu werden. Die gemeinsame Entscheidung der Apostel wurde dann den Gemeinden in Sendschreiben weitergegeben. Das Programm war: Entlastung, Niederschwelligkeit. Ein Programm auch für unsere Kirche?

Samstag, 4. Mai

Weil ihnen aber vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in der Provinz Asien zu verkünden. (Apg 16,6)

Misserfolge sind in der „Erfolgsgeschichte“ des Christentums auch überliefert. Immer wieder gibt es Orte, wo in bestimmten Zeiten das Wort des Glaubens keinen Fuß gefasst hat. Die Apostel zogen weiter. Halte ich frustriert an Misserfolgen fest, oder kann ich weitergehen?

Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentia-Klosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

**Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Frühling!**

Minabo zum Sonderpreis

3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 16,60*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 0821 / 502 42-53 oder 0821 / 502 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sontagszeitung.de

*Preis gültig 2024